

JUSTUS H. ULBRICHT

## Der »Weimarer Musenhof« – vom Fürstenideal zur Finalchiffre

### *Eine erinnerungskulturelle Spurensuche*

*Für Clio und Christine*

Vor genau fünfzehn Jahren – also 30 Jahre nach dem Bau der Mauer und zwei nach deren Fall – versuchte der westdeutsche Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Michael Zeller sich einen Reim auf die ersten demokratischen Wahlen an der Ilm, auf die ihm unbekanntem politisch-sozialen Verhältnisse der »neuen Bundesländer« und auf die Präsenz der Vergangenheit im Heute (das nun schon unser Damals ist) zu machen. Allein sechsmal findet sich in seinem kleinen Weimar-Buch die wenig schmeichelhafte Kapitelüberschrift »Beinhaus deutscher Klassik«, daneben aber auch der am Eingang zum Konzentrationslager Buchenwald im Tor verewigte Spruch »Jedem das Seine«<sup>1</sup> sowie die Bezeichnung »Deutsches Athen«. Zeller spielte also mit Chiffren der Erinnerung, die bis in unsere Tage oftmals mit »Weimar« und dessen »Genius huius loci«<sup>2</sup> assoziiert werden. In Zellers polemisch-ironischem, durchaus mit Land und Leuten sympathisierendem Essay »Weimar Deutscher Musenort. heute: damals« heißt es gleich zu Anfang: »Daß Weimar wurde, was es war und blieb, bis heute, ist das Verdienst einer Frau, und es konnte so nur werden durch eine Frau.«<sup>3</sup>

Eigentlich meinte der Autor damit die Weimarer Herzogin Anna Amalia, doch ich möchte im Falle meiner eigenen Skizze auf eine andere Dame verweisen: nämlich auf Clio, die Muse der Geschichtsschreibung. Denn nicht zuletzt durch

- 1 Dieser Sinnspruch paßt in gewisser Hinsicht nach Weimar, verweist er doch auf das in dieser Stadt ständig zitierte antike Erbe europäischer Kultur (»Suum cuique« findet sich bei Cicero und Ulpian), zugleich aber auf die Beziehung zu Preußen. »Jedem das Seine« war das Motto des im Januar 1701 gestifteten Ordens vom Schwarzen Adler und wurde bald darauf zu Preußens Wahlspruch. Mit der Implementierung der Sentenz in das Lagertor von Buchenwald besitzt diese nunmehr eine nicht mehr zu vergessende zynische Dimension.
- 2 Vgl. die frühe Rekonstruktion und langsam einsetzende Dekonstruktion des angeblich »kaum erklärbaren Genius loci Weimars«. In: *Genius huius loci WEIMAR. Kulturelle Entwürfe aus fünf Jahrhunderten*. Weimar 1992, S. 37. Dort gilt die »klassische Zeit Weimars« als das »logische [!] Resultat tiefverwurzelter geschichtlicher Kulturtraditionen«, manch »historisch zufällige[m] und der kreativen und innovativen Kraft einzelner Künstler.« Die »klassische Periode« setzte in der Ausstellung wie in deren Dokumentation im Jahre 1772 mit der Berufung Wielands durch Anna Amalia ein, folgte also einer weit verbreiteten Sicht der historischen Zäsuren (S. 39).
- 3 Michael Zeller: *Weimar Deutscher Musenort. heute: damals*. Berg am See 1991, S. 8.

die Konstruktion, Beschwörung und Inszenierung von Vergangenheit(en) wurde Weimar das, was es war und bis heute für alle (?) ist: *die* »deutsche Klassikerstadt«, die Heimat des berühmtesten »Museumshofes« der deutschen Geschichte, an dessen vergangene Wirklichkeit<sup>4</sup> sich die Klassik Stiftung Weimar im Jahr 2007 wieder erinnern möchte.

Dies soll geschehen – wie es in einem Grundsatzpapier zu einer geplanten Ausstellung über Herzogin Anna Amalia und deren Sohn Großherzog Carl August heißt<sup>5</sup> – ohne »die Perspektive auf das Leben und Wirken der ›Großen Vier‹ – Goethe, Schiller, Wieland, Herder – zu verengen oder das traditionelle Klischeebild des Weimarer »Museumshofes« zu reproduzieren.« Denn das »traditionelle Bild vom Weimarer ›Museumshof‹ und der Begriff ›Deutsche Klassik‹ beinhalten [...] eine auf den Ort Weimar und die klassische deutsche Literatur eingegrenzte Perspektive.« Statt also manchen Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, möchte die Klassik-Stiftung »jene einzigartige geistig-kulturelle Blüte verdeutlichen [...], die sich in den Jahrzehnten um 1800 in Sachsen-Weimar-Eisenach unter ihrer [Anna Amalias und Carl Augusts] Regentschaft entfaltete.« Betont wird das Bemühen, »Weimar« als »ungeheuer spannenden und stets offenen historischen Prozeß«<sup>6</sup> in der geplanten Exposition darstellen zu wollen. Niemals sei die Stadt ein »kultureller ›Selbstläufer‹ noch ein von den Turbulenzen des politischen Weltgeschehens unberührtes Arkadien« gewesen. Und es habe »ungeheurer Anstrengungen politischer, wirtschaftlicher und geistig-kultureller Art sowie immer wieder neuer kreativer Strategien [bedurft], um die antizipierte Rolle als geistig-kultureller Mittelpunkt erreichen, über Jahrzehnte hinweg aufrechterhalten und schließlich sogar zum Mythos stilisieren zu können.«

Von der Vorstellung einer einmaligen »Kulturblüte« um 1800 verabschiedet sich dies aktuelle Erinnerungskonzept mit Recht nicht, doch werden dessen Autoren nicht müde zu betonen, daß das »historiographisch schöngefärbte Idyll des politischen [gemeint ist wohl eher unpolitischen] Weimar mit seinen national-konservativen Implikationen [...] ebenso wie die ›Museumshof‹-Legende des 19. Jahrhunderts als wissenschaftlich dekonstruiert betrachtet werden« muß.

- 4 Die Suche des Verfassers nach der Wahrheit des Mythos vom »Museumshof« begann vor zwei Jahren im Kontext der damaligen Thüringer Landesausstellung. Vgl. Justus H. Ulbricht: Geist und Macht... und Museumshöfe. Zur Wirklichkeit einer Legende. In: Neu entdeckt. Thüringen – Land der Residenzen. 2. Thüringer Landesausstellung. Katalog. Hrsg. von Konrad Scheurmann und Jördis Frank. Mainz 2004. Bd. 2, S. 328-334.
- 5 Ich danke meiner Kollegin Dr. Kristin Knebel für die Übersendung dieses Papiers zur Ausstellung »Ereignis Weimar. Anna Amalia, Carl August 1757-1807« (Arbeitstitel), das den Stand der Überlegungen vom 19. Juli 2006 repräsentiert.
- 6 So die hier meinem eigenen Textduktus grammatikalisch angepaßte Aussage im Grundsatzpapier.

Offen bleibt dennoch die Frage, ob solche wissenschaftlichen Entzauberungsleistungen im selben Maße ins kommunikative und kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft eingedrungen sind<sup>7</sup> wie einst die Mythen um und in Weimar<sup>8</sup> – und ob nun wirklich alles zum Thema gesagt ist, abgesehen davon, daß es an Saale und Ilm immer etwas zu Forschen gibt. Bei der hier vorliegenden »Spurensuche« jedenfalls wurden einzelne Desiderata offenbar, die im Folgenden meist nur benannt, nicht jedoch beseitigt werden können – das wäre Aufgabe einer bei weitem voluminöseren Studie.

So richtig es ist, daß der Mythos vom Musenhof, mithin auch der von seiner Gründerin Anna Amalia,<sup>9</sup> gerade in den letzten Jahren kritisch beleuchtet worden ist,<sup>10</sup> so interessant ist der Befund, daß zahlreiche Spuren im kollektiven Gedächtnis, die auf die Herzogin und deren wirkliche wie ideelle Erben – also

- 7 Einige Überlegungen zu solchen Diskrepanzen bei Justus H. Ulbricht: Vom »Herzen deutscher Kultur« zur »Kulturstadt Europas«: Weimar und sein changierendes Gesicht im kulturellen Selbstverständnis der Deutschen. In: *Recherches Germaniques* No. 29 (1999), S. 179-198; ders.: Fragmentierte Erinnerung – Weimar 1933 bis 1945. In: *Klassikerstadt und Nationalsozialismus. Kultur und Politik in Weimar 1933 bis 1945*. Hrsg. von Justus H. Ulbricht. Weimar 2002, S. 6-24; ders.: Business or education? Ambivalent approaches to European cultural heritage – the example of Weimar. In: *Practical Aspects of Cultural Heritage – Presentation, Revaluation, Development*. Ed. by Sebastian Schroeder-Esch. Weimar 2006, S. 95-106.
- 8 Populär und viel verkauft wurde Peter Merseburger: *Mythos Weimar. Zwischen Geist und Macht*. Stuttgart 1998 (5. Aufl., zuerst 1998).
- 9 Vgl. Ursula Salentin: *Anna Amalia. Wegbereiterin der Weimarer Klassik*. Köln, Weimar, Wien 1996; dort (S. 83) wird Wielands Berufung als »erste[r] Schritt zum Weimarer Musenhof« bezeichnet.
- 10 Vgl. Joachim Berger: *Der »MUSENHOF« ANNA AMALIAS. Geselligkeit, Mäzenatentum und Kunstliebhaberei im klassischen Weimar*. Hrsg. von Joachim Berger. Köln, Weimar, Wien 2001. Der Buchtitel verwendet übrigens die Termini »MUSENHOF« und »klassisches Weimar« ohne jede Anführungsstriche, allein der Musenhof bekommt dann im Innentitel die einfachen zugebilligt. Siehe dort vor allem von Joachim Berger: *Geselligkeit, Mäzenatentum und Kunstliebhaberei am »MUSENHOF« ANNA AMALIAS – neue Ergebnisse, neue Fragen* (S. 1-17), ders.: »Tieffurth« oder »Tibur«? Herzogin Anna Amalias Rückzug in ihren »MUSENSITZ« (S. 125-164), Angela Borchert: *Die Entstehung der Musenhofvorstellung aus den Angedenken an Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach* (S. 165-187). – Weitere Dekonstruktionen liebgewordener Legenden bei Joachim Berger: *Höfische Musenpflege als weiblicher Rückzugsraum? Herzogin Anna Amalia von Weimar zwischen Regentinnenpflichten und musischen Neigungen*. In: *Hofkultur und aufklärerische Reformen in Thüringen. Die Bedeutung des Hofes im späten 18. Jahrhundert*. Hrsg. von Marcus Ventzke. Köln, Weimar, Wien 2002, S. 52-81; ders.: *Die Erfindung des Weimarer »MUSENHOFs« durch Editionen im 19. Jahrhundert*. In: *Archive und Kulturgeschichte. Referate des 70. Deutschen Archivtages, 21.-24. September 1999 in Weimar*. Siegburg 2001, S. 295-314.

den mäzenatisch engagierten Carl August,<sup>11</sup> dessen Schwiegertochter Maria Pawlowna,<sup>12</sup> Amalias Urenkel Carl Alexander<sup>13</sup> und deren Urururenkel Wilhelm Ernst<sup>14</sup> – verweisen, systematisch nicht in größerem Umfang gesichert worden sind. So fundiert inzwischen unser Wissen um jene kulturelle Blüte einer deutschen Doppelstadt um 1800 auch ist – nicht zuletzt durch die wissenschaftlichen Aktivitäten der Klassik Stiftung Weimar sowie in noch größerem Maße durch die eines Jenaer Sonderforschungsbereiches<sup>15</sup> – so deutlich ist, daß eine Erinnerungsgeschichte des Weimarer Musenhofs, seiner legendären Gründerin Anna Amalia und deren direkten Nachfolgers Carl August noch zu schreiben wäre. Das schon mehrfach erwähnte Grundsatzpapier zur Ausstellung der Klassik Stiftung 2007 verweist zwar auf »eine sehr lange historiographische Tradition zu Anna Amalia und Carl August [...], die bereits unmittelbar nach deren Tod einsetzte und zum Teil noch von Wieland und Goethe selbst als Memorialkultur konzipiert wurde.«

Doch gerade im so genannten langen 19. Jahrhundert müßte man die meisten Spuren jenes schon in der »Klassik« einsetzenden »Gedächtnistheaters«<sup>16</sup> erst noch sichern. Das gilt vor allem für eine gründliche Auswertung wichtiger Literatur- und Politikgeschichten des 19. und 20. Jahrhunderts, eine systematische Analyse populärer Literatur über Weimar und dessen Fürstenhaus sowie

- 11 Die inzwischen bekannteste Biographie des »August und Mäzen« (Goethe: WA I, 1, S. 315 f.) des »klassischen Weimar« stammt von Volker Ebersbach: Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Goethes Herzog und Freund. Köln, Wien, Weimar 1998.
- 12 Detlef Jena: Maria Pawlowna: Großherzogin an Weimars Musenhof. Graz u. a. 1999; Maria Pavlovna. Die frühen Tagebücher der Erbherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach. Hrsg. von Katja Dmitrieva und Viola Klein. Köln, Weimar, Wien 2000; »Ihre Kaiserliche Hoheit« Maria Pawlowna. Zarentochter am Weimarer Hof. Katalog und CD-ROM zur Ausstellung im Weimarer Schloßmuseum. Weimar 2004.
- 13 Angelika Pöthe: Carl Alexander. Mäzen in Weimars »Silberner Zeit«. Köln, Weimar, Wien 1998; Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Erbe, Mäzen und Politiker. Hrsg. von Lothar Ehrlich und Justus H. Ulbricht. Köln, Weimar, Wien 2004.
- 14 Bernhard Post, Dietrich Werner: Herrscher in der Zeitenwende. Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach 1876-1918. Jena 2006.
- 15 Forschungsprogramm und Ziele des Sonderforschungsbereiches 482 »Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800« (künftig: SFB 482) sowie die ständig vervollständigte Publikationsliste aller am Projekt beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter: <http://www2.uni-jena.de/ereignis/Publikationen.htm>.
- 16 So der – freilich an einem anderen Gegenstand entwickelte – erinnerungskulturelle Terminus von Y. Michael Bodemann: Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung. Hamburg 1996. – Im Folgenden wird auf die inzwischen uferlose Sekundärliteratur zu Fragen der Erinnerungskultur und -theorie nur in Ausnahmefällen hingewiesen; zahlreiche einschlägige Titel sind genannt in Justus H. Ulbricht: Fragmentierte Erinnerung (wie Anm. 7).

der zahllosen Reisehandbücher und Reiseführer, die seit den Tagen des Vormärz über die Klassikerstadt oder Thüringen veröffentlicht worden sind. Doch nicht allein Clio dichtet, auch von Dichtern und Schriftstellern wurde viel über Weimar erzählt. Belletristische Texte aber sind ebenfalls noch nicht ausgewertet worden unter der Fragestellung, welche Rolle die damals so genannte »schöngeistige« Literatur für die Entfaltung der Musenhof-Legende bzw. für ein bestimmtes Bild von Anna Amalia geleistet hat. Weitere Befunde in dieser Hinsicht könnte eine genaue Lektüre zahlreicher autobiographischer Texte von Weimar-Besuchern wie Weimar-Bewohnern erbringen – auch dies eine Aufgabe, der man sich noch unterziehen müßte.

Es ist also weder understatement noch eine captatio benevolentiae der üblichen Art, wenn sich dieser Beitrag explizit als *Skizze* versteht, die Befunde und Einschätzungen des Verfassers mit Forschungsergebnissen anderer Kolleginnen und Kollegen synthetisiert, ohne weiterhin offene Fragen damit zu überspielen.

### *I. Die Nation erinnert sich ... manchmal auch an Anna Amalia*

In den vor einigen Jahren erschienenen Bänden über »Deutsche Erinnerungsorte« finden sich drei einschlägige Beiträge zum Erinnerungsort Weimar: die Artikel »Goethe«, »Schiller« und »Weimar«.<sup>17</sup> Allein der letztgenannte Aufsatz erwähnt Anna Amalia, rekurriert – allerdings in distanzierenden Anführungsstrichen – auf das Deutungsmuster »MUSENHOF« und konstatiert: »[...] mit Anna Amalia beginnt der mäzenatische Glücksfall, und ihr Sohn Carl August wird ihn verstetigen.«<sup>18</sup> Sämtliche drei erinnerungskulturellen Rekonstruktionen melden berechnete Zweifel daran, daß »Goethe«, »Schiller« und »Weimar« in unserem zeitgenössischen Gedächtnis überhaupt noch »deutsche« Erinnerungsorte sind.

In der Rückschau auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert offenbart sich schnell, daß der Aufstieg des Weimarer »MUSENHOF« zur Legende des deutschen Bildungsbürgertums eng an die Idee der ›deutschen Kultur‹ und der ›deutschen Nation‹, vor allem aber an die je nach Zeit andere politisch-soziale Wirklichkeit beider Konzepte gekoppelt ist. Zumindest vergegenwärtigt, doch nicht weiter ausgeführt sei der Prozeß, in dessen Verlauf die »klassische« Epoche der deutschen Literatur oder das »klassische Weimar« in den Kernbereich der na-

17 Dieter Borchmeyer: Goethe. In: Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde. Hrsg. von Etienne François und Hagen Schulze. München 2001. Bd. I, S. 187-206; dort (S. 207-224) auch Georg Bollenbeck: Weimar; siehe auch Otto Dann: Schiller. In: Deutsche Erinnerungsorte. Bd. II, S. 171-186.

18 Georg Bollenbeck: Weimar (wie Anm. 17), S. 210.

tionalen Identitätsdiskurse rückte, als man also »Nation[s]bildung auf literaturgeschichtlicher Grundlage«<sup>19</sup> betrieb.<sup>20</sup>

Im Jahre 1844, zwölf Jahre nach Goethes Tod und sechzehn nach dem Ende von Weimars fürstlichem Mäzen Carl August, veröffentlichte der Leipziger Professor für Kulturgeschichte Wilhelm Wachsmuth sein Buch »Weimars Musenhof in den Jahren 1772 bis 1807«.<sup>21</sup> Die Jahreszahlen im Titel verweisen darauf, welchen Zeitraum der Historiker mit dem nach ihm zum Topos gewordenen Begriff »Musenhof« umschreiben wollte: die Darstellung reicht von der Berufung Christoph Martin Wielands zum Prinzenenerzieher durch die Vormundschaftsregentin Anna Amalia bis zu deren Tod, löst sich also vollkommen von wichtigen Daten der politischen Geschichte jener Zeit und stellt außerdem die pensionierte Vormundschaftsregentin ins Zentrum der Geselligkeit von ganz Weimar. Das ist aus heutiger Sicht nicht zutreffend, denn die Jahre um 1800 kannten neben Anna Amalias kleinem Hofstaat, den bei weitem wichtigeren und gewichtigeren ihres regierenden Sohnes Carl August sowie mehrere bürgerliche Kreise, die in den Wohnhäusern einzelner Protagonisten der Weimarer Kultur zusammenkamen. Eine dieser Persönlichkeiten war Goethe.

Im Vorwort seines Werkes betonte Wachsmuth, daß die »Vergegenwärtigung der Herrlichkeit deutschen Fürsten- und Dichterthums« eine »verjüngende Kraft« (die er augenscheinlich an seine Leser weitergeben möchte) auf ihn selbst ausgeübt habe, und eine »wohlthätige Erquickung des Geistes« gewesen sei.<sup>22</sup>

19 Vgl. Michael Ansel: Georg Gottfried Gervinus' Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. Nationbildung auf literaturgeschichtlicher Grundlage. Frankfurt a. M. u. a. 1990. – Diese Arbeit macht einen Schlüsseltext der Identitätsstiftung via Literaturgeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert auf äußerst anregende Art lesbar. – Mich erstaunte, den Namen Anna Amalias in der 1961 erneut wieder aufgelegten »Geschichte der deutschen Literatur im Achtzehnten Jahrhundert« von Hermann Hettner im zweiten Band nicht zu finden.

20 Der nationale Selbstentwurf und damit auch die Selbstthematizierung bildungsbürgerlicher Eliten im Medium der Literaturgeschichtsschreibung ist inzwischen breit erforscht worden. Grundlegend: Germanistik und deutsche Nation 1806-1848. Hrsg. von Jörg Jochen Müller [d. i. Jörg Jochen Berns]. Stuttgart, Weimar 2000 [zuerst 1974!]; Jürgen Fohrmann: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich. Stuttgart 1989; siehe auch Klaus Weimar: Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft. Paderborn 2003, insbes. S. 257-348. Vgl. auch die Hinweise bei Conrad Wiedemann: Deutsche Klassik und nationale Identität. Eine Revision der Sonderwegs-Frage. In: Ders.: Grenzgänge. Studien zur europäischen Literatur und Kultur. Heidelberg 2005, S. 203-242; Rolf Selbmann: Deutsche Klassik – eine Rekonstruktion. In: Deutsche Klassik. Epoche – Autoren – Werke. Hrsg. von Rolf Selbmann. Darmstadt 2005, S. 7-34.

21 Wilhelm Wachsmuth: Weimars Musenhof in den Jahren 1772 bis 1807. Berlin 1844. Neudruck. Mit einer Einführung von Hans Tümmeler. Bad Neustadt a. d. Saale 1982.

22 Ebd., S. V.

Explizit diene bei ihm persönlich die historische Erinnerung dem »Bedürfnis geistiger Auffrischung«,<sup>23</sup> also der persönlichen Erbauung sowie der Orientierung in der Gegenwart (und enthielt implizit das Postulat der Nachahmung), die sich umgekehrt an dem bei Wachsmuth extensiv skizzierten Ideal höfischer Geselligkeit, fürstlicher Mäzenatspolitik und adlig-bürgerlichen Kunstgenusses messen lassen mußte. Unausgesprochen wurde diese ältere Geschichte von Weimars musischem Hof zu einer Art Fürstenspiegel, den Wachsmuth seiner Zeit, vor allem aber dem regierenden Herrscherhaus Sachsen-Weimar-Eisenachs (also Carl Friedrich und Maria Pawlowna) und dessen Konzept von »Dichtergedächtnis und fürstlicher Repräsentation«<sup>24</sup> vorhielt. Und schließlich wird man das kulturhistorische Panorama Wachsmuths als Versuch zu verstehen haben, der föderal zergliederten und im Vorfeld der 1848er Revolution sozial wie politisch zerrissenen Kulturnation Deutschland ein ideelles Zentrum anzuempfehlen, nämlich »Ilm-Athen«.<sup>25</sup>

Die »kleine Stadt mit herzoglichem Schlosse« habe erst mit »einer liebe- und geistvollen Fürstin, Anna Amalia von Braunschweig [...] eine Seele« bekommen.<sup>26</sup> Die Freundschaft und der Einfluß Wielands

entschieden, daß Amalia, obschon Nichte Friedrichs II., nicht wie so viele Fürsten und Fürstinnen jener Zeit ihre Blicke gen Paris wandte und in der literarischen Correspondenz mit einem Diderot, Grimm sc. Schätze zu heben vermeinte.

Die hier anklingende Distanz zur französischen Kultur, die wohl mehr als Anna Amalia selbst deren späten Bewunderer Wachsmuth ausgezeichnet haben dürfte,

23 Ebd., S. IV.

24 Vgl. Christian Hecht: Dichtergedächtnis und fürstliche Repräsentation. Der Westflügel des Weimarer Residenzschlosses. Architektur und Ausstattung. Ostfildern-Ruit 2000. – In diesem Buch geht es auch um die sogenannten »Dichtezimmer«, also Memorialräume für Wieland, Herder, Goethe und Schiller.

25 Die Bezeichnung »Ilm-Athen« für Weimar setzte sich Anfang des 19. Jahrhunderts durch und erhielt in unseren Tagen sogar ein eigenes Lemma im Weimar-Lexikon. In: Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte. Hrsg. von Gitta Günther, Wolfram Huschke und Walter Steiner. Weimar 1993, S. 221. Der dortige Artikel irrt mit der Behauptung, erste Erwähnungen Weimars als Athen fänden sich erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts, denn frühere – auch ironische – Verwendungen sind bereits im Kreis um Anna Amalia gebräuchlich gewesen. Vgl. Joachim Berger: Anna Amalia von Sachsen-Weimar und Eisenach (1739-1807). Denk- und Handlungsräume einer »aufgeklärten« Herzogin. Heidelberg 2003, S. 619.

26 Wilhelm Wachsmuth: Weimars Musenhof (wie Anm. 21), S. 16f. – Wachsmuths zweites Kapitel heißt »Anna Amalia und Wieland« (S. 16-34), sein drittes »Herzog Carl August und Goethe« (S. 35-86). Er bildet also gewissermaßen – nach Maßgabe »geistiger Wahlverwandtschaften« (vgl. S. 17) – neue Dioskuren-Paare, noch bevor er sein weiteres Material unter das Doppelgestirn »Schiller und Goethe; Jena und Weimar« ordnet (vgl. S. 87-144).

ist ein durchgängiges Muster nationaler Musenhof-Deutungen, dem wir noch öfters begegnen werden.

Überhaupt ermangelte das Musenleben in Weimar noch der genialen Kraft. Amalia's Hof hatte als seltene Zierden die Lebendigkeit und geistvolle Anmuth der Herzogin, Feinheit und Würzigkeit des geselligen Tons, natürliche, von dem Rigorismus der Etikette entbundene, aber dem Gesetz zarten Anstands untergeordnete Ungezwungenheit, hochgesteigerte Genussfähigkeit inmitten reichen Aufwuchses ansprechender geistiger Blüten und Früchte. Dies machte ihn allerdings zu einem Schauplatz der lieblichsten Erscheinungen: jedoch die geistigen Kräfte, die ihn belebten, vermochten nicht den Weimarschen Musen ein Principat in der deutschen Literatur zu gewinnen.<sup>27</sup>

Hier deutet sich diejenige Überbietungsfigur bereits an, die Wachsmuth später selbst entfalten wird, und die sich in zahlreichen anderen Würdigungen Anna Amalias finden läßt: erfüllt worden sei der Traum und die Wirklichkeit von Weimars Musenhof als kulturellem Zentrum der Kulturnation erst unter Carl August, Goethe und Schiller – »Weimars Verluste und Trauer«<sup>28</sup> zwischen 1803 und 1807 eingerechnet.

Die seit Mitte des 19. Jahrhunderts vollzogene Stilisierung Weimars und Thüringens zu »Deutschlands Mitte«, damit aber auch die heimliche Konjunktur der »MUSENHOF«-Legende, haben andere Forscher in Ansätzen aufgearbeitet.<sup>29</sup> Dort ist auf die bedeutende Rolle Heinrich von Treitschkes und dessen »Deutsche[r] Geschichte im 19. Jahrhundert« hingewiesen worden, in der an zahlreichen Stellen auf Weimar eingegangen wird. Treitschkes Optik, die andere nach ihm ungeprüft übernommen haben, wird durch dessen fundamentale Einschätzung bestimmt:

Unter allen den Unheilsmächten, welche unserem Volke den Weg zur staatlichen Größe erschwerten, steht die durchaus unpolitische Geschichte dieser Mitte Deutschlands vielleicht obenan. Fast alle anderen deutschen Stämme nahmen doch irgend einmal einen Anlauf nach dem Ziele politischer Macht, die Thüringer niemals. Unsere Kultur verdankt ihnen unsäglich viel, unser Staat gar nichts.<sup>30</sup>

27 Ebd., S. 23.

28 So lautet das Schlußkapitel ebd., S. 169-176, das jedoch mit einem »herrlichen Wort« (S. 173), einem antifranzösischen, nationalen Selbstermannungswort aus klassischem [nämlich Goethes] Mund – mithin erbaulich – endet.

29 Etwa Rüdiger Haufe: »Deutschlands Mitte« im Spiegel nationaler Literaturgeschichte vom Vormärz bis 1945; Monika Gibas: »Deutschlands Mitte« in Meistererzählungen der deutschen Geschichte. In: Mitten und Grenzen. Zu zentralen Deutungsmustern der Nation. Hrsg. von dens. Leipzig 2003, S. 10-23, 25-51.

30 Heinrich von Treitschke: Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Zweiter Teil. Bis zu den Karlsbader Beschlüssen. Leipzig 1912 (7. Aufl., zuerst 1882), S. 395.



Die älteren Phasen der Weimarer Kulturgeschichte halten einer kritischen Prüfung durch den Praeceptor Germaniae Treitschke kaum stand:

Erst durch Karl August kam wieder ein freierer Zug in das thüringische Leben. Zum dritten Male war die Mitte Deutschlands der warme Herd unserer nationalen Kultur. Wieder wie in den Tagen Hermanns des Milde rief eine hochherzige Gastfreundschaft die Helden deutscher Dichtkunst aus Nord und Süd herbei, und herrlicher als einst der Ruhm der Wartburg leuchtete jetzt der Name der kleinen Stadt an der Ilm [...] Die unausrottbaren Gebrechen der Kleinstaaterei konnten freilich durch den literarischen Ruhm nicht geheilt werden.<sup>31</sup>

Es ist hier nicht der Ort, Treitschkes Weimar-Bild – einmal spricht er gar vom »genialischen Übermut des weimarischen Musenhofes«<sup>32</sup> – zu entfalten und kritisch zu werten. Unterstrichen sei nur, daß er das – zuerst von Gervinus entwickelte – Modell dreier Blütezeiten deutscher Kultur in Thüringen reevoziert, hinter der die weiter greifende Trias »Wartburg – Wittenberg – Weimar« aufscheint, die für das Denken protestantischer Bildungsbürger und deren kulturelle Selbstbilder in vielen Fällen und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein konstitutiv gewesen ist.<sup>33</sup>

Zur Zeit des vorletzten Jahrhundertendes, im Fin de Siècle, hat man sich offensichtlich noch einmal besonders intensiv mit den kulturellen Leistungen aus Weimars »goldener Zeit« auseinandergesetzt. Die damalige Rückbesinnung auf die »Deutsche Klassik«, wie sie uns in einigen Texten begegnet, diente – wie schon in Wachsmuths Reminiszenz – der Selbstvergewisserung in der eigenen Gegenwart, die gerade für Bildungsbürger so einfach nicht mehr gewesen zu sein scheint.

In Wilhelm Scherers 1902 zum neunten Mal aufgelegten »Geschichte der deutschen Literatur«, existiert ein eigenes kleines Kapitel »Weimar«<sup>34</sup>, das am Anfang der ausführlichen Erörterungen zur klassischen Epoche der deutschen Literatur steht. Die »deutsche Literaturgeschichte« sei »glücklich, zuweilen an alten Heimstätten wieder einkehren zu dürfen, die sich ihnen zu verschiedenen Zeiten gastlich geöffnet haben.«<sup>35</sup> Nach dem legendären Sängerkrieg, Luthers Bibelübersetzung und den Aktivitäten der »Fruchtbringenden Gesellschaft« – und nachdem »unsere Schriftsteller auf Friedrich den Großen« vergebens ge-

31 Ebd., S. 399.

32 Ebd., S. 402.

33 Dazu Justus H. Ulbricht: Wartburg – Wittenberg – Weimar oder: In Kaisersaschernland. In: *Mythical Landscapes then and now. The Mystification of Landscapes in Search for National Identity*. Ed. by Ruth Büttner, Judith Peltz. Jerewan 2006, S. 92–113.

34 Wilhelm Scherer: *Geschichte der deutschen Literatur*. Berlin 1902 (9. Aufl., zuerst 1883), S. 526–528.

35 Ebd., S. 526.

hofft hätten – habe man »nur in Weimar« gewußt, »eine Reihe der Besten dauernd zu fesseln«. <sup>36</sup>

Scherers kontinuierliche Linie vom Landgrafenhof des Hochmittelalters bis zum »Museum« der Aufklärungsära ist von den Ernestinern selbst geglaubt und beglaubigt worden. Nirgends wird dies im wahrsten Wortsinne augenfälliger als im Bildprogramm der unter Carl Alexander restaurierten und umgebauten Wartburg. Im dort zu sehenden monumentalen »Sängerkriegsfresko« hat dessen Schöpfer Moritz von Schwind – auf Wunsch seines Auftraggebers – in eine erfundene Szene des Mittelalters die handelnden Personen der Weimarer Klassik hineingemalt. Die Landgräfin, auf die eine Figur rechts im Bild (mit den Zügen Carl Alexanders!) hinweist, ist eindeutig als Anna Amalia zu erkennen. Die links vom Minnesänger Reinmar von Zweter stehenden Jünglinge tragen die Gesichtszüge von Goethe und Schiller. <sup>37</sup> So scheint die zweite Klassik auf die erste zurück.

Die kulturelle Großtat des Weimarer Hofes für Deutschland läßt Scherer mit Wielands Berufung durch Anna Amalia beginnen, dann

schritt Karl August auf der gleichen Bahn fort«, [der im Übrigen] die nationale Politik Friedrichs des Großen unterstützte. [...] Die Wiedergeburt einer wahrhaft nationalen Politik und die glänzende Vereinigung der edelsten Geister unserer Nation ging [sic!] von demselben hochherzigen Regenten aus. [...] Weimar und Jena gaben für den deutschen Geschmack auf allen Gebieten den Ton an. <sup>38</sup>

Das Weimar-Lob des großen Neugermanisten wurde, neben anderen einschlägigen Stellen aus seiner Deutschen Literaturgeschichte, im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs in der Reihe »Deutsche Bibliothek« unter dem Titel »Von Goethe und seinen Trabanten« neu herausgegeben, <sup>39</sup> überdauerte also auch im Gedächtnis derjenigen, die sich der Lektüre einer voluminösen Literaturgeschichte nicht unterziehen wollten.

Solche populären Auszüge aus größere Werken und Anthologien sind Textsorten, die ebenfalls noch systematisch nach Spuren der Anna-Amalia- und Museum-Erinnerung zu durchsuchen wären. Wir kommen hier nur auf ein Beispiel für eher populäre Texte zu sprechen, dessen Autor und seine weltanschauliche Haltung besonders eng mit der Doppelstadt Weimar-Jena und deren kultureller Überlieferung verbunden sind. Als »Hochschule deutscher

<sup>36</sup> Ebd., S. 526 f.

<sup>37</sup> Weitere Informationen zu diesem Schlüsselbild ernestinischer Memorialpolitik bei Petra Schall: Schwind und die Wartburg. Bilder eines Spätromantikers. Leipzig 1995, S. 42-49.

<sup>38</sup> Wilhelm Scherer: Geschichte (wie Anm. 34), S. 527 f.

<sup>39</sup> Wilhelm Scherer: Von Goethe und seinen Trabanten (Deutsche Bibliothek in Berlin). Hrsg. von Alexander Eggers. o. J. [1918].

Bildung«<sup>40</sup> skizzierte der Schriftsteller und Publizist Friedrich Lienhard, Erfinder eines »Wartburg-Weimar-Lebensgefühls«,<sup>41</sup> im Jahre 1908 vor dem Publikum der seinerzeit bekannten »Ferienkurse« des Jenaer Pädagogen Wilhelm Rein<sup>42</sup> »Das klassische Weimar«. <sup>43</sup> Das Bändchen erschien Jahre später in der Reihe »Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens« im Verlag Quelle und Meyer,

die den Leser schnell und mühelos, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, in das Verständnis aktueller wissenschaftlicher Fragen einführen, ihn in ständiger Fühlung mit den Fortschritten der Wissenschaft halten und ihm so ermöglichen, seinen Bildungskreis zu erweitern, vorhandene Kenntnisse zu vertiefen, sowie neue Anregungen für die berufliche Tätigkeit zu gewinnen.<sup>44</sup>

Lienhards Text diene also, wie einst auch dessen Vorträge, der Unterrichtung interessierter Laien, vor allem aber der Fortbildung von Lehrern und anderen Pädagogen. Zudem zielte er – wie vordem schon die Lienhard'sche Zeitschrift »Wege nach Weimar«<sup>45</sup> – auf die Wiederbelebung klassischer Idealität zur nationalen Selbstbesinnung der Deutschen, heißt doch das erste Kapitel unmißverständlich »Deutschlands geistige Mission«:

Im klassischen Weimar erblicken und verehren wir den Höhepunkt dieser deutschen Humanitätsbewegung. Dieses Weimar als Kollektivbegriff, als Be-

40 So eine Formulierung in der Einleitung zu dem gleich zitierten Werk.

41 Zu Lienhards Weltbild vgl. Hildegard Chatellier: Friedrich Lienhard als ungetreuer Verwalter des Weimarer Erbes? Politische Implikationen kultureller Verbiegungen. In: Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur. Hrsg. von Lothar Ehrlich und Jürgen John. Köln, Weimar, Wien 1998, S. 169-183. – Später vermochte es Lienhard gar, die gesamte deutsche Literaturgeschichte den drei magischen »W«, Wartburg, Wittenberg, Weimar, zuzuordnen; vgl.: Geschichte der deutschen Dichtung. Eine kurze deutsche Literaturgeschichte. Leipzig 1927 (3. Aufl.).

42 Diese seit 1899 existierenden Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer gehören in den Kontext des in Deutschland um 1900 adaptierten »University Extension Movement«, das zu den Vorläufern der späteren Volkshochschulbewegung zu rechnen ist. Vgl. dazu kurz und knapp Ulrich Herrmann: Die Gründer der Volkshochschule Thüringen und der Volkshochschule Jena. Wilhelm Rein, Heinrich Weinel, Herman Nohl, Reinhard Buchwald. In: 1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena. Rudolstadt, Jena 1994, S. 31-62.

43 Friedrich Lienhard: Das klassische Weimar. Leipzig 1920 (Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, Nr. 35).

44 Zit. nach der Verlagswerbung, die dem Band von Lienhard als Klappentext vorangestellt ist.

45 Der erste Band der Zeitschrift erschien im Schiller-Jahr 1905. Dazu im Kontext Justus H. Ulbricht: »Wo liegt Weimar?« Nationalistische Entwürfe kultureller Identität. In: Hier, hier ist Deutschland... Von nationalen Kulturkonzepten zur nationalsozialistischen Kulturpolitik. Hrsg. von Ursula Härtl, Burkhard Stenzel und Justus H. Ulbricht. Göttingen 1997, S. 11-44.

zeichnung einer geistigen und seelischen Stimmung, bildet den Gegenpol zu dem vorhin geschilderten revolutionären Paris. Es ist ein tiefsinniges Spiel, daß gerade auf dem Landgrafenberg bei Jena Frankreich und Preußen aneinanderstießen [nämlich 1806]: auf dem [sic!] Weimarischen Kulturinsel. Wir können in zwei knappe Worte den Gegensatz zwischen Weimar und Paris zusammendrängen. Dort in Paris war man außer sich – hier in Weimar kam man zu sich selbst.<sup>46</sup>

Der Beschwörung dieses Gegensatzes folgt die einer Wahlverwandtschaft – »Friedrich der Große« nämlich lautet das nächste Kapitel in Lienhards Darstellung, in dem eines der Lieblingsthemen des Autors, aber, wie wir sehen werden, auch das zahlreicher anderer national empfindender deutscher Bildungsbürger durchdekliniert wird – die Beziehung von »Weimar und Sanssouci«.<sup>47</sup> Auch Anna Amalia könne man »ein volles Maß an Achtung nicht versagen«, denn:

Sie ist die recht eigentlich erste jener großen Zeit und schuf durch ihr zugreifendes, auch für Scherz und Humor offenes, ein derbes Wort nicht scheuendes Wesen die freie Atmosphäre, die jene Entwicklung [zur Klassik] ermöglichte.<sup>48</sup>

Der Herzogin Seelenfreund Wieland, mit dessen Berufung auch in diesem Text die große Geschichte Weimars einsetzt, kommt hingegen in der Wertung Lienhards, dem alles »französierte und modernisierte Griechentum«<sup>49</sup> suspekt schien, deutlich schlechter weg:

Von Wieland und Heinse, dem Dichter des »Ardinghello« führt ein unmittelbarer Weg zu jenem nie aussterbenden Kunstgenüßlertum, das eigentlich nur dem Geschmack lebt: dem Geschmack des Auges, der Zunge, des Gehörs und anderer Organe. Auch der Witzblattgeist aller Zeiten feiert hier seine bedeutenden Stammväter.<sup>50</sup>

Hier, wie an zahlreichen anderen Stellen bei Lienhard, gehen typische Denkfiguren wilhelminischer Kulturkritik ungefiltert in die Darstellung vergangener Epochen ein. Dies unterstreichen Tenor und Inhalt vor allem des letzten Kapi-

46 Friedrich Lienhard: Das klassische Weimar (wie Anm. 43), S. 21. – Zur Denkfigur Weimar versus Paris siehe Justus H. Ulbricht: »Los von Berlin« und »Los von Frankreich«. Ideen und Initiativen kultureller Opposition in Weimar-Thüringen um 1900. In: Paris – Weimar. Weimar – Paris. Kunst- und Kulturtransfer um 1900. Hrsg. von Alexandre Kostka. Tübingen 2004, S. 57-66.

47 Vgl. Friedrich Lienhard: Weimar und Sanssouci. In: ders.: Thüringer Tagebuch. Stuttgart 1910 (2. Aufl., erstmals 1905), S. 62-76.

48 Friedrich Lienhard: Das klassische Weimar (wie Anm. 43), S. 98.

49 Ebd., S. 104.

50 Ebd., S. 105.

tels mit dem Titel »Klassischer Idealismus der Zukunft«. <sup>51</sup> Doch verharret der Autor nicht in einer resignativen, die Tendenzen seines Zeitalters nur bedauernden Haltung.

Und wenn ich auch vorderhand mit dieser Auffassung noch alleine stehe: wir werden, dessen bin ich gewiß, wieder zu den Höhen eines Schiller und Goethe, eines Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach – kurz: nach Weimar und Wartburg empordringen. <sup>52</sup>

Kulturkritisch empfindend und aktiv war auch der Indogermanist und Philologe Eduard Engel, seit 1879 Herausgeber des »Magazin für die Literatur des Auslandes«, bekannter aber als deutschnationaler Sprachpurist <sup>53</sup> jüdischer Herkunft – was ihm ab 1933 große Probleme bereitet hat. In Engels verblüffend umfangreichen und vielschichtigen Werk <sup>54</sup> nimmt die erstmals 1906 erschienene »Deutsche Literaturgeschichte« <sup>55</sup> einen besonderen Stellenwert ein. Ihre gekürzte, 37. Auflage des Jahres 1930, ein echter Long- und Bestseller, trägt den Zusatz »Ein Volksbuch« <sup>56</sup> Dort heißt es: <sup>57</sup>

Die verwitwete Herzogin Anna Amalia (1739-1807) hatte durch Wielands Berufung nach Weimar den Grundstein zu Weimars einzigartiger Bedeutung gelegt. Ihr Werk wurde durch ihren Sohn Carl August (1757 bis 1828) fortgesetzt und auf eine nie wieder erreichte Höhe geführt. [...] Als zu Goethe und Wieland sich Herder gesellt hatte, vollends nachdem Schiller in den geistigen Bannkreis Weimars getreten war, erlebte Deutschland jene unvergeßliche Zeit, die nie zuvor, auch nicht durch das goldene Zeitalter griechischer

51 Ebd., S. 135-145.

52 Ebd., S. 137f.

53 Vgl. dazu Anke Sauter: Eduard Engel. Literaturhistoriker, Stillehrer, Sprachreiner. Ein Beitrag zur Geschichte des Purismus in Deutschland. Bamberg 2000. – Vgl. Eduard Engel: Sprich deutsch!: zum Hilfsdienst am Vaterland. Leipzig 1917 (31.-40. Tsd.); ders.: Gutes Deutsch: Ein Führer durch Falsch und Richtig. Leipzig 1918; ders.: Entwelschung: Verdeutschungswörterbuch für Amt, Haus, Leben. Leipzig 1918 (11.-20. Tsd., 47. Tsd./5. Aufl. 1929); ders.: Deutsche Sprachschöpfer: ein Buch deutschen Trostes. Leipzig 1919.

54 Vgl. Eduard Engel: Geschichte der französischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Leipzig 1901 (6. Aufl. 1906); ders.: Geschichte der englischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit: mit einem Anhang: die amerikanische Literatur; ders.: Goethe: der Mann und das Werk. Hamburg, Braunschweig, Berlin 1921 (11.-14. Auflage 1921); ders.: Deutsche Stilkunst. Wien 1911; daneben zahlreiche Arbeiten zu Goethe, Shakespeare und Heine.

55 Eduard Engel: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart. Wien 1906; schon 1908 erschien die 8. und 1913 die 18. Auflage.

56 Eduard Engel: Kurzgefaßte deutsche Literaturgeschichte: von den Anfängen bis in die Gegenwart. Ein Volksbuch. Leipzig 1930 (37., neu bearb. und erg. Aufl.).

57 Ich zitiere nach der Kurzfassung von 1930.

Dichtung und italienischer Kunst, an unauslöschlichem Ewigkeitsruhm überboten worden war.<sup>58</sup>

Unter Berufung auf Treitschkes ähnliche Einschätzung bedauert Engel an gleicher Stelle, daß der aus politisch-vaterländischen Gründen von ihm und anderen so verehrte Friedrich der Große die »damals so reich erblühende Dichtung Deutschlands« leider nicht verstanden habe.

Die immer wieder problematisierte bzw. affirmativ beschworene Nähe von Weimar und Potsdam ist auch für das Werk desjenigen Autors charakteristisch, der wie wohl kein anderer zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Bild vom Weimarer »Museum« geprägt hat, dessen Andenken heute aber derart verblaßt scheint, das selbst die, die es besser wissen müßten, ihn mit einem berühmteren Namensvetter verwechseln. So schreibt etwa Ursula Salentin im Vorwort ihrer Anna-Amalia-Biographie:

Die Apotheose aller Bemühungen [der Verklärung der Herzogin] stellt für mich Wilhelm von Bodes dreibändige Biographie »Anna Amalie. Herzogin von Weimar« dar. Der große Braunschweiger, den man den Bismarck der Berliner Museen nannte und der ein vielseitiger Gelehrter und Schriftsteller war, huldigte seiner verehrten Landsmännin mit einem vielschichtigen, instruktiven und anregenden Werk.<sup>59</sup>

Mit »Bismarck« ist der Kunsthistoriker Wilhelm *von* Bode (1845-1929) gemeint der als Begründer des modernen Museumswesens gilt und unter anderem das nach ihm benannte Bodemuseum auf der Berliner Museumsinsel gegründet hat. Die erwähnte dreibändige Biographie der Weimarer Herzogin aber verdankt sich des Fleißes von Wilhelm Bode (1862-1922), dessen hochaktives Leben und Arbeiten für den »Geist von Weimar« tragischerweise durch einen Straßenbahnunfall am Weimarer Wielandplatz beendet wurde.<sup>60</sup> Bodes lebenslange Affinität zur klassischen Ära und seine in der Tat stupenden Kenntnis wurden auch von anderen genutzt. Paul Raabe hat sich im Gang durch die Stadt an eine Erinnerung des Verlegers und Goetheaners Gustav Kiepenheuer erinnert:

Kaum war ich vier Wochen in Weimar, hatte ich einen Plan, nämlich den, für die vielen Fremden ein Büchlein zu schaffen, das den Reiz des alten Weimar

58 Ebd., S. 182.

59 Vgl. Ursula Salentin: Anna Amalia (wie Anm. 9), S. 8.

60 Seine Witwe betrieb danach in ihrem Wohnhaus am Brühl einen »Goethe-Versand« und eine Leihbücherei; das Gebäude fiel 1936 den Abrißmaßnahmen zum Opfer, die die Errichtung des nationalsozialistischen »Gauforums« inmitten Weimars begleiteten. – Ich gestehe, diese Informationen aus der »freien Enzyklopädie« WIKIPEDIA im Internet bezogen zu haben. Über Bode siehe aber auch: Weimar-Lexikon (wie Anm. 25), S. 47.

wiedergab, in Gedanken gab ich ihm den Titel: *Damals in Weimar*, es fehlte lediglich noch der Verfasser. Da fiel mir ein, daß es einen Mann namens Wilhelm Bode gab, dessen Lebensziel Goethe und Weimar der Nachwelt zu erhalten, in vielen Büchern zum Ausdruck gekommen war. Ich entdeckte noch am selben Tage, daß dieser zwei Stunden von Weimar, in einem kleinen Dörfchen, Isseroda, wohnte.<sup>61</sup>

Bodes eigene Haltung zur klassischen Vergangenheit wird in dem für unser Thema einschlägigen Buch »Der Musenhof der Herzogin Amalia«<sup>62</sup> an einer Stelle besonders deutlich. Im Kapitel »Die schönen Geister« heißt es:

[Damals] entstand in der Dorfstadt Weimar nicht zufällig, sondern infolge der Gesinnungen der Herzogin Amalie und ihres Sohnes Karl August jener Kreis vorzüglicher Geister, den man bald Musenhof nannte und der für das beste geistige Leben Deutschlands noch heute eine Versammlung von lebendigen Lehrern ist, bei denen wir Rat, Hilfe, Trost und edelste Freuden suchen.<sup>63</sup>

Bode würdigte Amalia als

einzigste Frau, die die Individuen zu einer Gesellschaft vereinigte, sie zusammenhielt, große Trennungen verhinderte, Mißverständnisse ausglich. Sie war noch jung genug für die Jungen und schon alt genug für die Alten und war begabt und bereitwillig genug, um den Dichtern und anderen Künstlern, auch den Denkern und Gelehrten aller Arten auf ihren Wegen nachzugehen.<sup>64</sup>

Die Wirkung der Werke Bodes und die dort mit zahlreichen zutreffenden Fakten beglaubigte Apotheose der Weimarer Klassik und ihrer Protagonisten entfaltete ihre nationalpolitische Wirkung auf die Zeitgenossen nicht allein durch die Diktion des Autors. Dafür sorgte schon der Ort der Publikation, der Verlag Mittler & Sohn nämlich. Als dieses wilhelminische Großunternehmen im Jahr des Kriegsausbruchs 1914 sein 125jähriges Bestehen feierte, konnte es sogar den letzten Schiller-Urenkel Alexander von Gleichen-Rußwurm dazu gewinnen, die Verlagspate »Schöne Literatur« programmatisch einzuleiten.<sup>65</sup> Ansonsten war der Protagonist des »Geistes von Weimar« Wilhelm Bode, den der Verlagsinhaber persönlich angeworben hatte, der damit zum »Jünger, Erfor-

61 Paul Raabe: *Spaziergänge durch Goethes Weimar*. Zürich 1990, S. 43.

62 Wilhelm Bode: *Der Musenhof der Herzogin Amalie*. Berlin 1909 (2. Auflage, erstmals 1908). Vgl. auch ders.: *Der Weimarer Musenhof 1756-1781*. Berlin 1917.

63 Ebd., S. 67.

64 Ebd., S. 31.

65 Diese und andere Hinweise nach Georg Jäger: *Preußischer Militarismus und die Kultur von Weimar – der Verlag E. S. Mittler & Sohn*. In: *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1870-1918*. Teil I. Hrsg. von Georg Jäger. Frankfurt a. M. 2001, S. 339-346.

scher und Verkündiger Goethes und seiner Umwelt« wurde.<sup>66</sup> Die Werte der Goetheschen Welt befanden sich bei Mittler & Sohn jedoch in engster Nachbarschaft zum ›Geist von Potsdam‹, denn das Unternehmen war der Hausverlag der Hohenzollern und führend bei Militaria. Mithin verkörperte und beglaubigte das Verlagsprogramm von Mittler & Sohn jene Beziehung von Potsdam und Weimar, von »Goethe und Bismarck«,<sup>67</sup> die für das kulturelle Selbstverständnis zahlreicher wilhelminischer Bildungsbürger konstitutiv gewesen und bis lange ins 20. Jahrhundert hinein geblieben ist.

## II. Vor ein- bis zweihundert Jahren. Weimarer Erinnerungsspuren

Wir ignorieren an dieser Stelle, daß auch in Weimar selbst die lokale Tradition des »MUSENHOFES« jenseits späterer Legenden – also die reale Beziehung von höfischer Repräsentation, Kunst- und Kulturpolitik – lange vor Anna Amalia begonnen hat. Auch in dieser Hinsicht ist Weimar im 17. und frühen 18. Jahrhundert ein eher typischer Hof in einem deutschen Duodezfürstentum gewesen, der jedoch schon damals selbstbewußt darauf hinweisen konnte, im Herzland der Reformation zu liegen und mit Martin Luther sowohl den Begründer als mit Herzog Bernhard auch den legendären Defensor Fidei des protestantischen Glaubens in seinen Mauern beherbergt zu haben. Ein protestantisches Dreigestirn war komplett, als Johann Sebastian Bach für einige Jahre (1708-1717) als Hofkomponist und -kantor an der Ilm wirkte.

Erwähnt sei aus der Frühgeschichte der Selbstinszenierung Weimars als MUSENHOF nur eine besonders schöne Quelle, nämlich die Festschrift »Die wieder aufgerichteten MUSEN«,<sup>68</sup> die »sämtliche Cives der ersten Ordnung auf dem Gymnasio illustri zu Weimar« dem damaligen Souverän Ernst August I. zu dessen (wie wir nun wissen letztem) Geburtstag am 19. April 1747 dargebracht haben. Dieser Fürst, den die kritischere Nachwelt als »unberechenbaren Despoten« einschätzt, dessen »maßlose Verschwendung und Militarisierung« die Wirtschaft von Stadt und Land stark in Mitleidenschaft gezogen habe,<sup>69</sup> ist vor allem als Bauherr von etwa 20 Schlössern (darunter Ettersburg und Belvedere), Lustschlössern und Fortifikationen in die Annalen eingegangen. Das ihm dargebrachte, an Formen des traditionellen Fürstenlobs orientierte Geburtstags-

66 So Walther Lampe: Wilhelm von Bode. In: Mitteldeutsche Lebensbilder 5 (1930); zit. nach: Georg Jäger: Preußischer Militarismus (wie Anm. 65), S. 344.

67 Vgl. Justus H. Ulbricht: »Goethe und Bismarck«. Varianten eines deutschen Deutungsmusters. In: Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Erbe, Mäzen und Politiker. Hrsg. von Lothar Ehrlich und Justus H. Ulbricht. Köln, Weimar, Wien 2004, S. 91-128.

68 Das Original dieser Festgabe ist unter der Signatur G 24 in der HAAB erhalten.

69 So der Artikel über Ernst August I. im Weimar-Lexikon (wie Anm. 25), S. 109f.



gedicht, preist die Gnade des Herrschers deren »Schimmer auch auf unsre Höhen fährt/ Und manchen Musen-Sohn an Deinen Tische nährt,/ Drum mag das stolze Rom mit seinem August schweigen;/Wir können erst an Dir den teutschen AUGUST zeigen.«

Auch daß Weimars Selbstfeier als »Musenort« schon unter Regie und tätiger Anteilnahme besonders Wielands und Goethes einsetzte,<sup>70</sup> ist gründlich erforscht und soll daher an dieser Stelle nicht wiederholt werden.<sup>71</sup> Daß speziell mit Anna Amalia »ein ganz anderer Geist« über »Hof und Stadt gekommen« sei, läßt sich im Nekrolog Goethes auf die Herzogin ablesen, der am 29. April 1807 im »Morgenblatt für die gebildeten Stände« erschienen ist.<sup>72</sup> Einen bestimmten Geist der Erinnerung hatte lange zuvor schon Wieland mit seinen Hymnen an »Olympia« – wie er seine fürstliche Gönnerin nannte – beschworen. In den »Blättern der Erinnerung«, die im Jahre 1924 der damalige Bibliotheksdirektor, Goethe- und Shakespeare-Forscher Werner Deetjen unter dem Titel »Auf den Höhen Ettersburgs« vorgelegt hat, sind Wielands Verse erneut abgedruckt<sup>73</sup> und wurden damit dem kulturellen Gedächtnis einer Zeit überantwortet, die sich gerade entschlossen hatte, ohne fürstliche Mäzene weiter zu kommen bei der Pflege des Erbes.

Einzelne hochadlige Mäzene waren in Weimar – aber eben nicht nur dort – nicht allein die Förderer und Initiatoren musisch-kultureller Aktivitäten, sondern auch die Initiatoren spezifischer Formen der Erinnerung.

In den »Tage[n] von Deutschland's tiefster Schmach (schon hatten jene von Ulm und Jena stattgefunden, die Rheinische Conföderation war geschlossen, Teutschland zerfleischte sich bereits) da entstand im Beginne des 1807ten Jahres in dem Kronprinzen *Ludwig von Bayern* der Gedanke, der fünfzig rühmlichst ausgezeichneten Teutschen Bildnisse in Marmor verfertigen zu lassen [...]« – so berichtete der nunmehrige König Ludwig I. von Bayern als »Walhalla's

70 Aus der Innensicht ironisch kommentiert von einem Zeitgenossen; vgl. Karl August Böttiger: *Literarische Zustände und Zeitgenossen. Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar*. Hrsg. von Klaus Gerlach und René Sterne. Berlin 1998, insbes. S. 47-66 (»Der Weimarer Gelehrtenverein«).

71 Aus der Fülle der hier einschlägigen Literatur vgl. die kurzen, präzisen Skizzen von Jochen Golz: *Weimar – ein »Bethlehem« der deutschen Kultur um 1800?* In: *Deutsche Klassik. Epochen – Autoren – Werke*. Hrsg. von Rolf Selbmann. Darmstadt 2005, S. 60-78; Klaus Manger: *Weimars Besonder Loos. Zur anfänglichen Selbstinszenierung des Ereignisses Weimar-Jena*. In: *Fenster zur Welt: Deutsch als Fremdsprachenphilologie. Festschrift für Friedrich Strack*. München 2004, S. 47-73.

72 Zum feyerlichen Andenken *Morgenblatt für die gebildeten Stände*, 29. April 1807, Nr. 102, S. 406-408. Zur Textgeschichte und zum Kontext siehe Borchert: *Die Entstehung der Musenhofvorstellung*. In Joachim Berger: *Der »Musenhof« Anna Amalias (wie Anm. 10)*, insbes. S. 126-133.

73 Werner Deetjen: *Auf Höhen Ettersburgs*. Leipzig o.J. [1924]. Reprint: Weimar 1993; Wielands Verse an »Olympia«, dort S. 20-22.

Gründer« selbst im Jahre 1829.<sup>74</sup> Durchmustert man die damalige Aufstellung von »Walhalla's Weggenossen«, so wird man zwar »Amalia, Landgräfin von Hessen« finden, doch nicht Anna Amalia von Sachsen-Weimar.<sup>75</sup> Von den Herrschergestalten der Ernestiner hat allein Bernhard, der berühmte Heerführer des Dreißigjährigen Krieges, den Weg in die bayrisch-deutsche Ruhmeshalle gefunden – wo von Anbeginn an auch die Heilige Elisabeth von Thüringen stand (an die man sich ebenfalls im Jahre 2007 erinnern wird) und selbstverständlich »Goethe«, Herder, Schiller und Wieland – nicht aber Luther, was auf bestimmte konfessionelle Befindlichkeiten des bayrischen Regenten verweist.<sup>76</sup>

Der im Text von Ludwig I. manifeste Bezug von Befreiungskriegs-Erinnerung, Nationswerdung und nationaler Erinnerungskultur,<sup>77</sup> der nicht allein die Ausgestaltung der Walhalla, sondern das gesamte Gedenken an das Jahr 1806 geprägt hat,<sup>78</sup> taucht erneut im Kontext der Weimarer Erinnerungskultur um das Jahre 1906 auf.

Im Mai 1907, also etwa 100 Jahre vor der Eröffnung der Ausstellung über Anna Amalia und ihren Sohn 2007, verfaßte der Bibliothekar, Philologe, Literaturhistoriker und Goethe-Forscher Hans Gerhard Graef seine »Gedanken über ein Carl-August-Museum in Weimar«.<sup>79</sup> Auch er beginnt seine Überlegungen mit einer Reminiszenz an die »Unglückstage von Jena« und die »schmerzliche Lücke«, die der Tod Anna Amalias, »der Begründerin von Weimars Ruhm und Größe«<sup>80</sup> kurz danach gerissen habe.

74 Walhalla's Weggenossen, geschildert durch König Ludwig I. München 1847 (2. Aufl., zuerst 1842), S. V, »der fünfzig rühmlichst ausgezeichneten Teutschen« im Original fettgedruckt. Zur Walhalla siehe Jörg Traeger: Der Weg nach Walhalla: Denkmal-landschaft und Bildungsreise im 19. Jahrhundert. Regensburg 1991 (2., erw. Aufl.).

75 Wie eine Anfrage bei der Verwaltung der Walhalla-Ruhmeshalle am 8. Oktober 2006 ergab, befindet sich auch heute Anna Amalia nicht im dortigen Figurenprogramm. Ich danke Robert Raith (Regensburg) für die entsprechende Antwort.

76 Nach öffentlichen Protesten rüstete Ludwig die Walhalla in diesem Sinne nach und integrierte eine Luther-Büste.

77 Allgemeine Hinweise bei Ulrich Schlie: Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen. München 2002, S. 22 ff.; vgl. auch Horst Carl: Der Mythos des Befreiungskrieges. Die »martialische Nation« im Zeitalter der Revolutions- und Befreiungskriege 1792-1815. In: Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Dieter Langewiesche und Georg Schmidt. München 2000, S. 63-82.

78 Dazu demnächst Jürgen John: Jena und Auerstedt 1806. Zur Erinnerung und Deutung einer Schlacht. In: Jena und Auerstedt 1806 – Ereignis und Erinnerung in europäischer, nationaler und regionaler Perspektive [im Druck]. – Die Literaturflut über die Doppelschlacht von 1806 ist in diesem Jahr erneut angeschwollen und kann hier nicht einmal ansatzweise aufgeführt werden.

79 Hans Gerhard Graef: Gedanken über ein Carl-August-Museum in Weimar. Leipzig 1907.

80 Ebd., S. 7.

Das Weimar der Gegenwart aber – und das ist das Wesentliche, wodurch dieser kleine Ort vor allen deutschen Städten begünstigt ist – es ruht nicht nur auf einer gesunden, kraftvollen Vergangenheit, sondern auf einer Epoche, die wir, ohne daß uns der Vorwurf der Überschwenglichkeit treffen könnte, schlechtweg als die herrlichste der deutschen Geistesgeschichte bezeichnen dürfen, ja als eine der wichtigsten und schönsten Epochen der Geschichte der Menschheit überhaupt; das Weimar der Gegenwart ruht, weit mehr als die Lebenden sich bewußt werden oder manche von ihnen eingestehen mögen, auf der Epoche Carl Augusts und der um ihn versammelten Dichter und Weisen. [...] Für alle Zeiten hinaus hat ein gütiges Geschick dem erlauchten Fürstenhause, dem Staate und der Stadt Weimar das beneidenswerte Vorrecht verliehen und zugleich die hohe Pflicht: die Erbschaft jener größten, geistig reichsten Zeit der deutschen Kulturgeschichte, deren Schauplatz zu sein sie gewürdigt wurden, zu pflegen, sie zu mehren und fruchtbar zu machen mit aller Kraft und aller Zartheit, deren sie fähig sind. Das bleibt jetzt und immer ihre höchste, ihre heiligste Aufgabe.<sup>81</sup>

Taucht bei diesen hymnischen Beschwörungen des Erbes und der Tradition Weimars der Name Anna Amalias nicht auf, so ist sie deutlich präsent in einem eigenen Raum des geplanten, doch letztlich nie verwirklichten Museums:

Zur Mutter Carl Augusts, Anna Amalia, der Begründerin der großen Epoche, führt uns der [auf einen Raum mit Bildern von berühmten Durchreisenden Weimars] folgende Raum; an ihn stößt auf der einen Seite der Luisen-Saal, auf der anderen der Saal der Erbgroßherzogin Maria Pawlowna. Bedeutungsvoll schließen so die drei edlen fürstlichen Frauengestalten, welche mit Carl Augusts Leben am engsten verknüpft waren, das Museum an dieser Seite ab.<sup>82</sup>

Wichtig ist in unserem Zusammenhang, daß Graef in seinem Museumsplan einen schon damals verfestigten Topos des Anna Amalia-Gedenkens aufgreift, nämlich den, daß diese Herzogin die *Begründerin* des folgenden Ruhmes der Klassikerstadt gewesen sei. Außerdem wird eine eindeutige Kontinuitätslinie

81 Ebd., S. 11 f., 13.

82 Ebd., S. 46. – Die heutige Dauerausstellung zur Geschichte der »Weimarer Klassik«, die man im Goethe-Nationalmuseum als »Wiederholte Spiegelungen« betrachten kann, beginnt mit der Abteilung »Anna Amalia sieht eine Lücke«, inszeniert gleich eingangs die Beziehung zwischen Friedrich dem Großen und seiner Nichte und setzt – im Katalog – die unterdessen fast sprichwörtlich gewordene Bemerkung Goethes in die Überschrift: »Ein ganz anderer Geist war über Hof und Stadt gekommen«. Vgl. Michael Knoche: »Ein ganz anderer Geist war über Hof und Stadt gekommen«. In: Wiederholte Spiegelungen. Weimarer Klassik. Katalog der Ständigen Ausstellung im Goethe-Nationalmuseum. 2 Bde. Hrsg. von Gerhard Schuster und Caroline Gille. München, Wien 1999. Bd 1, S. 35-44.

zwischen Anna Amalia und ihrem Sohn sowie die durchgängige Intentionalität fürstlich-mäzenatischer Kulturpolitik behauptet, die damals existierende Differenzen zwischen den Personen und bedeutsame Unterschiede in deren Kunst- und Memorialpolitik einebnet – was freilich erst die jüngsten »Museumhof«-Forschungen herausgearbeitet haben.<sup>83</sup>

Die damalige Carl-August-Museums-Idee erblickte im übrigen das Licht der Welt just zu dem Zeitpunkt, als der letzte in der Kette der fürstlichen Weimarer Erben, Großherzog Wilhelm Ernst, anlässlich des 100. Todestags von Anna Amalia das Tiefurter Schloßchen erstmals bewußt museal umgestalten ließ<sup>84</sup> – erste inszenatorische Eingriffe gehen jedoch schon auf die Regierungszeit des Amalia-Enkels Carl Friedrich zurück. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts also wurde die Weimarer Museumslandschaft um einen Ort der Erinnerung an den »Museumhof« erweitert, wenn auch nicht im Sinne des enthusiastischen Goethe- und Carl-August-Verehrers Graef. Die Musealisierung der auf Anna Amalia bezogenen Erinnerung hatte bereits 1871 mit der Umgestaltung des Wittumspalais begonnen.<sup>85</sup> Ähnliches war im historischen Erstwohnsitz des »Museumhofs« nicht möglich – Schloß Ettersburg<sup>86</sup> auf dem Ettersberg bei Weimar fungierte bis 1918 als Wohnung für Mitglieder der großherzoglichen Familie. Bis zu ihrem Tode 1904 hatte dort beispielsweise die Mutter des Regenten, Pauline, residiert, deren Eintreten für das kulturelle Experiment des »Neuen Weimar« unter Harry Graf Kessler und Henry van de Velde an das kulturelle Engagement älterer Weimarer Herzoginnen erinnert.

Graefs auch in unserem Zusammenhang interessanter Entwurf eines »Carl-August-Museums« ließe sich zahlreichen älteren, in Weimar selbst verfaßten Texten an die Seite stellen, in denen Idee und (meist dann schon vergangene) Realität des lokalen »Museumhofs« an der Ilm seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beschworen wird.

Zumindest eine Blütenlese solcher Zeugnisse sei an dieser Stelle erlaubt.

- 83 Vgl. insbes. die Bilanz (»Abschied von der »Museumhof«-Legende«) bei Joachim Berger: Anna Amalia (wie Anm. 25), S. 614-620.
- 84 Hinweis darauf noch in der aktuellen Broschüre zum Schloß Tiefurt, die die Klassik Stiftung Weimar vertreibt, der dort abgedruckte kurze Text zur Schloßgeschichte stammt aus dem Jahr 1996 von Margarete Marthaus. Es wäre reizvoll, mußte aber aus Zeit- und Platzgründen hier unterbleiben, die einschlägigen Akten zur damaligen Renovierung Tiefurts nach erinnerungskulturell relevanten Fakten zu durchmustern. In Bernhard Posts und Dietrich Werners Band zu Wilhelm Ernst (wie Anm. 14) ist im Kapitel über dessen Kunstpolitik die Umgestaltung Tiefurts nicht eigens erwähnt.
- 85 Kurze Informationen zur Geschichte dieses Hauses und dessen im Laufe der Jahrhunderte höchst heterogener Nutzung in: Weimar-Lexikon (wie Anm. 25), S. 497f.
- 86 Zur Sommerresidenz auf dem Ettersberg nun: Schloß Ettersburg. Ein Laboratorium europäischer Kultur. Hrsg. von Thomas A. Seidel und Justus H. Ulbricht, in Zusammenarbeit mit Heinrich-Dieter Hischer. Jena 2006.

»Die Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar und Ihr Einfluß auf Deutschlands Literaturzustände« skizzierte eine Vorlesung des Jahres 1847, die Ernst Lieberkühn in »einem Vereine für wissenschaftliche Vorträge« gehalten hat. Erneut begegnet uns in diesem Text Anna Amalia als Begründerin der künftigen Blüte Weimars, wobei der Redner eine Beziehung zwischen der Herzogin und deren Sohn skizziert, die sich so und ähnlich in anderen Texten findet. Mit Lieberkühns Worten gesagt:

Vor allem ist es die pflegende Hand einer geistreichen Fürstin, die den zarten Sprössling jenes Baumes hierher gepflanzt und mit aller Liebe eines schönen Lebens genährt hat. Diese glückliche Hand ist die der Herzogin Anna Amalia; sie ist die Pflegerin jenes Baumes, aber der mächtige Schirmer, ohne den er nie jene fast schwindelnde Höhe erreicht hätte, ist der Großherzog Karl August.

Mag diese poetisch vorgetragene Einschätzung der Rolle der fürstlichen Dilettantin und Impressaria vor den heutigen Erkenntnissen zur »MUSENHOF«-Legende gerade noch bestehen, so enthält Lieberkühns Eloge eine aus heutiger Sicht falsche, dem Geist jener nationalen Zeiten geschuldete Einengung, denn er betont Amalias »ächt deutsche Gesinnung, die einheimische Kunst über Alles setzte und mit jeder Aufopferung zu fördern suchte.« Daraus ließe sich erklären, wieso »Amalia's Einfluß auf Weimars und Deutschlands Dichter ein so bedeutender werden mußte.«<sup>87</sup> Selbstverständlich verstand sich Anna Amalia als deutsche Fürstin, doch ihr pauschal eine »ächt« deutsche Gesinnung zuzuschreiben, würde den europäischen Horizont gerade ihrer kulturellen Interessen verfehlen.

Trotz seines Lobes der Regentin fällt auf, daß Lieberkühns Würdigung einen Perspektivwechsel vornimmt, der sich fast zur gleichen Zeit auch an der erinnerungskulturellen Praxis der Freimaurer-Loge »Anna Amalia« beobachten läßt, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zur kulturellen Mitte Deutschlands stilisiert hat.<sup>88</sup> Gemeint ist die Aufwertung des kulturellen Engagements von Carl August zum überragenden Höhepunkt örtlichen Mäzenatentums, was eine entsprechende Tiefersetzung Anna Amalias bzw. des Gedenkens an diese impliziert.

Diese memoriale Schwerpunktsetzung im kulturellen Ortsgedächtnis wurde verstärkt durch die entsprechende Denkmalsetzung. Das offizielle »Programm

87 [Ernst Lieberkühn]: Die Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar und ihr Einfluß auf Deutschlands Literaturzustände. In: HAAB, 7300, Zitate S. 413, 415.

88 Vgl. dazu Joachim Bauer, Joachim Berger: Arbeit am nationalen Gedächtnis. Das Selbstverständnis der Weimarer Loge *Amalia* im 19. Jahrhundert. In: Geheime Gesellschaften. Weimar und die deutsche Freimaurerei. Hrsg. von Joachim Berger und Klaus-Jürgen Grün. München, Wien 2002, S. 259-270. Dort auch (S. 258 f.) Gerhard Müller: Die Selbstdarstellung der Weimarer Loge *Amalia* als kulturelle Mitte Deutschlands.

für das Weimarische Fest des Dritten Septembers 1857«, also die Feier zur Auf-  
richtung des Doppelstandbildes und des Wieland-Monuments, enthält keinen  
Verweis auf die Vorläuferin des Geehrten. Daß das Wittumspalais – anders  
als etwa die Dichterzimmer im Residenzschloß, das Tempelherrenhaus, das  
Römische Haus, die Großherzogliche Bibliothek, die Großherzogliche Kunst-  
sammlung sowie die Wohnung Schillers – zu diesem Anlaß nicht öffentlich zu-  
gänglich war, wird allerdings daran gelegen haben, daß dort immer noch der  
wichtigste Bildungsverein Weimars, das »Lesemuseum« seinen Sitz hatte. Eine  
genauere Analyse der Festreden und Zeitungsberichte zum 3. und 4. September  
1857 könnte zeigen, ob und wie in ihnen Anna Amalias gedacht wurde. An den  
Reden zur Carl-August-Denkmalsetzung des Jahres 1875<sup>89</sup> fällt auf, daß zwar  
an einigen Stellen vom »MUSENHOF« die Rede ist, nicht jedoch von dessen Grün-  
derin, der Mutter des »Feldherrn im Geiste«.<sup>90</sup>

Hier liegt ein Desiderat vor, das künftige Forscher füllen sollten, denn es  
wäre lohnend, über einen längeren Zeitraum hinweg sämtliche wichtigen, an-  
läßlich öffentlicher Feste und Feiern gehaltene Reden zu analysieren und dabei  
speziell nach dem Stellenwert und dem Tenor der auf Anna Amalia bezogenen  
Erinnerungen zu fragen. Man könnte vermuten, daß das wachsende Interesse  
an der Person Carl Augusts und vor allem die zunehmende Bedeutung des  
Olympiers Goethe im Kontext lokaler und nationaler Erinnerungsdiskurse,  
speziell die Fixierung der deutschen Literaturgeschichtsschreibung auf die  
»Weimarer Klassik«<sup>91</sup> und deren männliche Vertreter,<sup>92</sup> die öffentliche Erinne-  
rung an die »Olympia« Wielands hat in den Hintergrund treten lassen.<sup>93</sup>

Auch an dieser Stelle darf der Hinweis auf ein weiteres Desiderat nicht feh-  
len. Es wäre nämlich durchaus reizvoll zu prüfen, wie Anna Amalia und deren  
mäzenatische Rolle als »Mutter des Musenhofs« in Texten skizziert werden,

89 Dazu Bernd Mende: Feldherr des Geistes. Das Denkmal für Großherzog Carl Au-  
gust von Sachsen-Weimar-Eisenach. In: Vor-Reiter Weimars. Die Großherzöge Carl  
August und Carl Alexander im Denkmal. Jena 2003, S. 98-181.

90 Die wichtigsten Reden und Berichte zur Denkmalssetzung 1875 finden sich ebd.,  
S. 169-181.

91 Zur kurzen Information über die längst exekutierte Dekonstruktion der Begriffe  
»Weimarer« und »Deutsche Klassik« vgl. Gerhard Schulz, Sabine Doering: Klassik.  
Geschichte und Begriff. München 2003, S. 69-94; Klaus Manger: »Klassik« als na-  
tionale Normierung? In: Föderative Nation (wie Anm. 77), S. 265-291.

92 Im Blick auf Goethe vgl. Gottfried Willems: »Ihr habt jetzt eigentlich keine Norm,  
die müßt ihr euch selbst geben«. Zur Geschichte der Kanonisierung Goethes als  
»klassischer deutscher Autor«. In: Schönheit welche nach Wahrheit dürstet. Bei-  
träge zur deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Gegenwart [Festschrift für  
Helmut Brandt]. Hrsg. von Gerhard R. Kaiser und Heinrich Macher. Heidelberg  
2003, S. 103-134.

93 Die bisher vorliegenden Arbeiten etwa Bergers und Borcherts klären diesen Aspekt  
nicht. Mehr zu erwarten ist sicherlich von der Dissertation Ulrike Albertis über die  
Weimarer Festkultur, die momentan im Kontext des SFB 482 entsteht.

die sich eigentlich dem Lob und der Würdigung Carl Augusts oder späterer Nachkommen des Fürstenhauses verschrieben haben.

Als etwa Ludwig Preller, in den Jahren 1847 bis 1861 der Leiter der Weimarer Bibliothek, an Maria Pawlowna erinnerte,<sup>94</sup> kam er selbstverständlich auch auf deren Schwiegervater zu sprechen – und dies wiederum mit einem Seitenblick nach Preußen:

Was Friedrich der Große nicht verstanden und Joseph II. nicht vermocht hatte [sic!], das war einem der kleinsten unter den Fürsten Deutschlands gelungen: seine Residenz zu einem bewunderten Mittelpunkte für das geistige Leben ganz Deutschlands zu machen.

Anna Amalia tritt bei Preller zwar auf, doch wird ihre Vorarbeit zu Carl Augusts Leistung eher en passant erwähnt. Zum »Besten der Schiller-Stiftung« hielt Johann Valentin Teichmann in Berlin aus Anlaß des »hundertjährigen Geburtstagsfestes« des Weimarer Großherzogs und Goethe-Freundes einen Festvortrag<sup>95</sup> über den »Schutz- und Schirmherren unserer Literatur«,<sup>96</sup> den er interessanterweise mit einem Zitat Goethes aus dem Nekrolog für Anna Amalia beginnen ließ. Diese habe – so an späterer Stelle der Rede – »die Zeit angebahnt, die unter ihrem Sohne später erblühte«.<sup>97</sup>

Ein Kreis von Männern, wie Einsiedel, Wieland, Bertuch, Musäus, Knebel, Seckendorf, Kapellmeister Schweitzer, der Maler Kraus, Fernow, Fräulein von Göchhausen, Corona Schröter, umstanden den Hof der Herzogin Amalia, der sich dann unter der Regierung Carl Augusts mit Goethe, Herder, Schiller, dem Kunstkenner Meyer, Frau von Stein, Fräulein von Imhof zu dem Kreise abrundete, der an eine Epoche erinnert, die, wie Goethe gesagt, nun vorüber ist und nicht wiederkehrt. Auf den Hof von Weimar, des deutschen Athen, wo Goethe die Propyläen erbaut, die Andere die Kaaba Deutschlands genannt, lassen Goethes Worte in Tasso mit allem Recht sich anwenden: »Italien nennt keinen großen Namen«, / Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.<sup>98</sup>

94 Ludwig Preller: Ein fürstliches Leben: Zur Erinnerung an die verewigte Großherzogin zu Sachsen-Weimar-Eisenach Maria Paulowna, Großfürstin von Rußland. Weimar 1859.

95 [Johann] V[alentin] Teichmann: Zur Erinnerung an Carl August Großherzog zu Sachsen-Weimar. Ein Vortrag zur Feier seines hundertjährigen Geburtsfestes in der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache am 20. August 1857 gehalten. Berlin 1857. – Jahre zuvor war Teichmann schon einmal als Festredner und damit für die Erinnerung an Weimars Klassik aktiv geworden, vgl. ders.: Goethe in Berlin: Erinnerungsblätter zur Feier seines 100jährigen Geburtstages am 28. August 1849. Berlin 1849.

96 Ebd., S. 3.

97 Ebd., S. 6.

98 Ebd., S. 12.

Ein Zeitsprung ins 20. Jahrhundert: In der Zeitschrift »Thüringen. Eine Monatsschrift für alte und neue Kultur«<sup>99</sup> entwarf der damalige Direktor des Goethe-Nationalmuseums,<sup>100</sup> der Germanist Hans Wahl, ein Bild vergangener Tage mit dem Titel »Carl August und die deutsche Dichtung«.<sup>101</sup> Dort arbeitet sich Wahl eingangs an einer Problemkonstellation ab, die viele andere Autoren ebenfalls herausgefordert hat. Gemeint ist der offensichtliche, und meist mit Bedauern konstatierte Befund, daß »Friedrichs [des Großen] Verhältnis zur deutschen Literatur fast ganz negativ« gewesen ist, »doch mittelbar in hohem Sinne positiv«:

Man braucht nicht erst Goethe zu zitieren, um zu erfahren, daß seine [Friedrichs] militärischen und staatsmännischen Erfolge das deutsche Nationalgefühl kräftigten, daß man, wenn man auch außerhalb Preußens »fritzisch« fühlte, damit den Stolz auf deutsche Tüchtigkeit verband und den Mut gewann, gegen die gallische Flut im Geistigen deutsch zu fühlen, zu denken und zu schreiben. Man darf sagen, daß ohne Friedrichs Siege der siegreiche Kampf der ihm wesensfremden Dichtergeneration gegen die rationelle Verstandeskultur nicht oder noch nicht ausgebrochen wäre. Und dieser Kampf, in dem ein Herder Rufer, ein Goethe erster Erfüller war, führte zu jener Höhe, auf die wir den Großneffen des Preußenkönigs, den Herzog Carl August von Weimar, neben den Trägern der Kultur zu sehen gewohnt sind.<sup>102</sup>

So interessiert Wahl sich vor allem für das Verhältnis des von ihm Geehrten zur französischen Kultur und zum preußischen Staat, zu Goethe, Schiller und Napoleon – nicht aber für die Beziehung von Carl August zu seiner Mutter, die in diesem Text noch nicht einmal namentlich erwähnt wird. Dies erstaunt, gehörte doch die Rolle Anna Amalias als »Begründerin«, »Wegbereiterin« und »Vorläuferin« von Weimars »goldener Zeit« zu den Topoi der Erinnerung an die deutsche Klassikerstadt und deren fürstliche Protagonisten.

99 Das ist nicht irgendein Blatt – denn in dieser Zeitschrift wurde seinerzeit an einem spezifischen Thüringen-Bewußtsein gearbeitet. Zu dieser Art Zeitgeist vgl. Rüdiger Haufe: Der »deutsche Wald« und seine »Tempelhüter«. Heimat- und Wandervereine als Produktions- und Vermittlungsorte zeitgenössischer Thüringen-Diskurse im 19. und 20. Jahrhundert. In: »Mythen der Mitte«. Regionen als nationale Wertezentren. Konstruktions- und Sinnstiftungskonzepte im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Monika Gibas und Rüdiger Haufe. Weimar 2005, S. 59-78.

100 Wahl war – und ist bis heute in der kulturellen Erinnerung Weimars – eine schillernde Figur. Zu einigen Facetten dieser Persönlichkeit siehe Justus H. Ulbricht: Hans Wahl – Kultureliten und Politik im Weimar des 20. Jahrhunderts – ein Fallbeispiel. In: Die Pforte. Veröffentlichungen des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums e. V., H. 6. Weimar 2002, S. 172-194.

101 Hans Wahl: Carl August und die deutsche Dichtung. In: Thüringen 4 (1928), H. 2, S. 23-29.

102 Ebd., S. 23.



Als Hellmuth von Maltzahn<sup>103</sup> sich im Jahre 1930 mit »Carl August von Weimar« beschäftigte, schilderte er eingangs auch die »Jugendjahre des Erbprinzen«. Ganz im Sinne überkommener Muster, aber wohl auch im Trend des Zeitgeistes liegend, rückt er Anna Amalia erneut in die Nähe der preußischen Verwandtschaft und damit des sprichwörtlichen »Geistes von Potsdam«:

Friedrich dem Großen, dem Bruder ihrer Mutter, stellte Anna Amalia die kleinen Prinzen vor, als sie im Jahre 1771 in Braunschweig zu Besuch war. Dabei meinte der König nach der Unterhaltung mit seinem Großneffen, daß er noch nie einen jungen Mann von diesem Alter gesehen habe, der zu so großen Hoffnungen berechtige. – Sicher war es ganz im Sinne des Philosophen von Sanssouci, wenn Anna Amalia ihrem Sohn, nachdem er bei der Konfirmation das Bekenntnis zum angestammten Glauben abgelegt hatte, nun einen Weltbürger zur weiteren Belehrung an die Seite gab, der antike Kultur und französische Form in anmutigster Weise verband.<sup>104</sup>

So wird nachträglich und unter der Hand sogar noch die Berufung Wielands, dem selbst man eine überschwengliche Preußen-Begeisterung kaum wird nachsagen können, als Erfüllung unausgesprochener Wünsche Friedrichs des Großen dargestellt.

Auch die inzwischen eingeführte Abstufung zwischen Anna Amalia und Carl August greift Maltzahn auf, wenn er schreibt:

Wenn der beglückte Dichter [Wieland] rühmend von dem Hof der Herzogin sprach, »dem das deutsche Theaters eine merkwürdigste Epoche zu danken hat«, konnte er freilich noch nicht ahnen, welchen Ruhm die Weimarer Bühne unter der Regierung ihres Sohnes erlangen sollte.<sup>105</sup>

Immerhin aber sei – das konzidiert der Autor zutreffend – »durch die Berufung Wielands und dessen ›Teutschen Merkur‹ [...] Goethe auf Weimar und den dortigen kunstfreundlichen Hof aufmerksam geworden.«<sup>106</sup>

103 Helmuth von Maltzahn: Carl August von Weimar. Jena [1930]. Dieses Buch erschien als Bd. 74 der Reihe »Deutsche Volkheit« des Eugen Diederichs Verlags. Zum Kontext siehe Justus H. Ulbricht: »Meine Seele sehnt sich nach Sichtbarkeit deutschen Wesens«. Weltanschauung und Verlagsprogramm von Eugen Diederichs im Spannungsfeld zwischen Neuromantik und ›Konservativer Revolution«. In: Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme. Hrsg. von Gangolf Hübinger. München 1996, S. 335-374, insbes. S. 352-355. – »Volkheit, Goethe, Mythos« war das von Diederichs selbst gewählte Motto für den Geist seiner Buchproduktion unmittelbar vor 1930 – dem Todesjahr des Verlegers. – Für einige biographische Informationen zu Maltzahn danke ich Ulrike Müller-Harang vom Goethe- und Schiller-Archiv ganz herzlich.

104 Helmuth von Maltzahn: Carl August (wie Anm. 103), S. 5.

105 Ebd., S. 6.

106 Ebd., S. 9.

Keinen Zweifel an der maßgeblichen Rolle der Herzoginwitwe und Vormundchaftsregentin läßt die jüngste Biographie über Carl August, in der es schon auf den ersten Seiten heißt:

Das, was ihn groß machte, hatte er nicht von seinen Vätern ererbt, sondern es war ihm von seiner Mutter in die Wiege gelegt worden. Eine Vorahnung des »Museumshofes«, zu dem die Residenz Weimar werden sollte, kam aus Wolfenbüttel [...] Den ersten Schritt zu einem Museumshof tat sie [Anna Amalia], als sie den Dichter und Märchenerzähler Musäus aus Jena [...] holte.<sup>107</sup>

Der Terminus »Museumshof« fällt zwar noch an mehreren Stellen,<sup>108</sup> doch skizziert der Autor die Möglichkeiten und Grenzen mäzenatischer Kulturpflege an der Ilm ansonsten ohne Rückgriff auf die Mythen und Legenden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Der an diesen wenigen Beispielen – deren Zahl weitere Forschungen leicht vermehren könnte – aufgezeigte, zum Topos der Geschichtserzählungen gewordene Vergleich zwischen Anna Amalias kulturellen Leistungen und denen ihres Sohnes, die deutliche Auf- oder gar Überbewertung Carl Augusts sowie beider Fürsten reale wie imaginierte Beziehungen nach Sanssouci und dem dortigen Philosophen-König, ist auch in anderen Texten zu finden.

### *III. Wo Anna Amalia zuhause war...*

Die manchmal aufscheinende implizite Abwertung Anna Amalias zugunsten der Leistungen späterer Ernestiner ist meist gar nicht anzutreffen in Texten, die sich mit speziellen, im kulturellen Gedächtnis bis heute fest etablierten Orten der Erinnerung an die Herzogin befassen.

So beschreibt im Jahre 1903 Kuno Walther Tiefurt, »der Anna Amalia Museumshof«, um die

Erinnerung an Alt-Weimars glanzvollste Tage seinem [des Besuchers] Herzen zurückzurufen. Denn war die Residenzstadt Weimar der weithin leuchtende Museumshof, an dem der »große« Herzog Carl August, als Deutschlands Augustus und Mäzen,<sup>[109]</sup> die Dichterpürsten seiner Zeit zu erstem Schaffen um sich her versammelte – so erscheint das ländliche Tiefurt als das idyllische »Museumshof«, wo die verwitwete Herzogin-Mutter Anna Amalia in

107 Volker Ebersbach: Carl August (wie Anm. 11), S. 8.

108 Ebd., S. 13, 20, 43.

109 Eine Anspielung auf Goethes »Epigramm« von 1790 für Carl August, das mit den bekannten Zeilen beginnt: »Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine;/ Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag [...]« und das endet: »Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König/ Um mich bekümmert, und Er war mir August und Mäzen.« (WA I, 1, S. 315 f.).

der schlichten Einfachheit einer Gutsherrin die Musen bei sich zu Gaste lud und mit herzwinnender Güte alle edlen und guten Geister an ihre Tafelrunde in zwanglosem Freundesverkehr zu fesseln verstand. [...] Was aber all diese hochstrebenden und oft auch hochgehenden Geister mit dem Zauber holder Grazie in stets heiterer Geselligkeit zusammenhielt, das war der ausgewählte Kreis hochedler Frauen am Hofe Amalias, die das Regiment hier führten, ohne dasselbe zu mißbrauchen.<sup>110</sup>

Nicht erst der heutigen Frauenforschung dürfte auffallen, daß der Autor die Erinnerung an die »MUSENHÖFE« und »MUSENSITZE« Weimars geschlechtsstereotyp konnotiert – bei den Männern »ernstes Schaffen«, bei den Frauen »holde Grazie« und »heitere Geselligkeit«. Immerhin aber läßt Walther in seiner – offensichtlich für Weimar-Besucher gedachten – nostalgischen Tiefurt-Idylle die »klassische Periode Weimars« mit Anna Amalias Übersiedelung dorthin beginnen, also 1781.<sup>111</sup>

Welch ein reicher Segen für die deutsche Literatur und unser Volkesleben von dem Freundschaftsbunde dieser beiden Dioskuren [vulgo: Goethe und Schiller] im Reiche der Poesie ausgegangen ist, bedarf keiner weiteren Ausführung, der Herzogin Anna Amalia aber gebührt der unbestrittene Ruhm, daß sie vor allem den Boden geschaffen hat, den Musen einen Tempel zu erbauen, der heute noch in ungetrübttem Glanze strahlt, und so mitgeholfen zu haben zur Erfüllung des dichterischen Prophetenwortes: O Weimar, dir fiel ein besondres [sic!] Los: Wie Bethlehem in Juda klein und groß.<sup>112</sup>

- 110 Kuno Walther: Tiefurt, der Herzogin Anna Amalia Museenheim: ein Führer und Erinnerungsblatt mit Plan und Lichtbildern. Weimar 1903 (2. Aufl., zuerst 1902), S. 1, weiteres Zitat S. 10.
- 111 Datierungsfragen begleiten die Erforschung der »Weimarer Klassik« bis heute. Die von mir für meine spezielle Frage ausgewerteten Texte lassen die Blütezeit Weimars in der Regel mit dem Jahr 1772 beginnen, also der Berufung Wielands als Prinzen-erzieher durch Anna Amalia. Zumeist werden heute die Zeiträume 1786-1805 (Goethes Aufbruch nach Rom, Schillers Tod) oder 1794-1805 (Beginn der Freundschaft zwischen Schiller und Goethe, Schillers Tod) als im engeren Sinne »klassische« Periode behandelt. Die Kategorie »Ereignis«, die den Forschungsbemühungen des Jenaer SFB 482 zugrunde liegt, macht penible Datierungen eigentlich obsolet.
- 112 Kuno Walther: Tiefurt (wie Anm. 110), S. 43. – An dieser Stelle reevoziert der Autor das bis heute bekannteste Epitheton Weimars, also »Bethlehem«, an anderer Stelle (S. 1) ist vom »zweiten Tempel« die Rede; dazu Joachim Berger: »Tiefurth« oder »Tibur« sowie Siegfried Seifert: »Traum« und »Wahrheit«. Tiefurt als Ort der Italienbegeisterung im klassischen Weimar. In: Animo Italo-Tedesco. Studien zu den Italien-Beziehungen Thüringens. Folge 3. Hrsg. von Siegfried Seifert. Weimar 2000, S. 29-69.

Walthers Tiefurt-Eloge beschäftigt sich außerdem im Kapitel »Die Glanzzeit der Tafelrunde«<sup>113</sup> ausführlich mit den bis heute wohl bekanntesten Ikonen der »MUSENHOF«-Legende, dem schon erwähnten Bild von Schütz »Reisegesellschaft im Park der Villa d'Este in Tivoli« (1789) und Georg Melchior Kraus' »Abendgesellschaft bei Anna Amalia« (um 1795),<sup>114</sup> die bis heute im Bildgedächtnis Weimars präsent sind.

Wenige Jahre nach Walther schildert der Weimarer Topograph Guido Schnaubert »Alt-Weimars Vergangenheit«<sup>115</sup> und läßt damit auch die Zeit Anna Amalias, die »Weihe dahingegangener Jahrhunderte«, wieder erstehen. Die »Sonne Weimars« sei vom Wittumspalais ausgegangen. »Was er [der Witwensitz] erst nicht war, das wurde er durch sie: ein Fürstenhof, wo Grazien und Musen zur Tafel saßen.«<sup>116</sup> Und selbstverständlich unterließ es der Autor nicht, das im Musensitz an der Esplanade hängende Bildnis Friedrich des Großen eigens zu erwähnen.

Zwischen Walthers Tiefurt-Büchlein und Schnauberts Wittumspalais-Beschreibung und unserer nächsten Quelle liegen für das deutsche Selbstverständnis und die Konturen der kulturellen Erinnerung der Nation einschneidende Ereignisse: der Erste Weltkrieg, in dem das »alte Europa«<sup>117</sup> und das junge deutsche Kaiserreich untergingen, die Gründung der nach der Klassikerstadt benannten und in ihr begründeten »Weimarer Republik« sowie schließlich auch die Abdankung des mätzenatisch verlässlichen Fürstenhauses.<sup>118</sup> Die ökonomische und memorial-

113 Kuno Walther: Tiefurt (wie Anm. 110), S. 35-43.

114 Abgebildet und kommentiert in: Wiederholte Spiegelungen (wie Anm. 82), Bd. 2, S. 596f.

115 Guido Schnaubert: Aus Alt-Weimars Vergangenheit. Nach archivalischen und urkundlichen Materialien zusammengest. und hrsg. Zweite Lieferung: das Wittumspalais der Herzogin Anna Amalia. Weimar 1912; das folgende Zitat S. 5.

116 Ebd., S. 19.

117 Vgl. die poetisch-sentimentalen, die Stimmung jener Jahre und der gebildeten Zirkel treffend schildernden Erinnerungen von Helene von Nostitz: Aus dem alten Europa. Menschen und Städte. Hrsg. von Oswalt von Nostitz. Frankfurt a. M. 1993 [zuerst 1978].

118 Der Erste Weltkrieg, dessen Wirklichkeit und Folgen, sind speziell in und für Weimar bedauerlicherweise bisher nicht untersucht worden. – Die kulturpolitische Stimmung an der Ilm kurz vor und nach dem Krieg ist skizziert in mehreren Aufsätzen des Verfassers: »Deutsche Renaissance«. Weimar und die Hoffnung auf die kulturelle Regeneration Deutschlands zwischen 1900 und 1933. In: Zwischen Konvention und Avantgarde. Doppelstadt Jena-Weimar. Hrsg. von Jürgen John, Volker Wahl. Weimar, Köln, Wien 1995, S. 191-208; »Wege nach Weimar« und »deutsche Wiedergeburt«. Visionen kultureller Hegemonie im völkischen Netzwerk Thüringens zwischen Jahrhundertwende und Drittem Reich. In: Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz. Intellektuellendiskurse zur politischen Kultur. Hrsg. von Wolfgang Bialas, Burkhard Stenzel. Weimar, Köln, Wien 1996, S. 23-35; Willkomm und Abschied des Bauhauses in Weimar. Eine Rekonstruktion. In: Zeit-

politische Situation sämtlicher Weimarer Forschungs- und Gedenkstätten wurden durch die erwähnten politischen Umwälzungen dramatisch verändert. Zahlreiche Texte der am Ort fest bestellten und vielfach auch außerhalb ihres Brotberufes kulturpolitisch engagierten Erbeverwalter atmen den Geist der aktuellen Verunsicherungen und offenbaren eine Haltung des »dennoch«, mit dem diese Angehörigen des Bildungsbürgertums ihre reale wie ideelle Habe unter – in ihren Augen – erschwerten gesellschaftlichen Bedingungen zu verteidigen trachten.

Fester als Königsschlösser aus Mörteln und Quadern, dauerhafter als wechselnde Staategebilde ruht der strahlende Bau, zu dem Anna Amalia den Grundstein gelegt hat, unerschütterlich auf dem ewigen Boden deutschen Geisteslebens. Und heute, da dieses Deutsche Reich, besiegt und niedergeworfen, tiefer als das Preußen von 1806 unter den Schlaglawinen der Not und Schmach verschüttet liegt, da die leuchtenden Sitze der Hohenzollern und Ernestiner umgestoßen sind, sieht Weimar um seiner großen Vergangenheit willen auf seinem Boden die Versammlung tagen, in deren Händen Deutschlands Zukunft ruht.

So endet ein Aufsatz, mit dem der bekannte Goethe-Philologe und -editor Max Hecker – vermutlich im Sommer 1919 – sich und seine Zeitgenossen an Anna Amalia erinnert hat. Dieser Text setzt bei der Thronbesteigung Friedrich II. von Preußen ein, mit der eine »neue Zeit auch für die deutsche Kultur« begonnen habe,<sup>119</sup> verwendet also eine Denk- und Argumentationsfigur, die in der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts längst vorgeprägt war. Oftmals folgte dort auf das »Zeitalter Friedrich des Großen« die »Goethezeit« und damit erklärte man das politische Erstarken Preußens zur Voraussetzung der kulturellen Blüte gegen Ende des 18. Jahrhunderts. So heißt es auch bei Hecker, daß durch den Siebenjährigen Krieg »der erste und wahre und höhere eigent-

schrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998), H. 1, S. 5-27; Im Herzen des »geheimen Deutschland«. Kulturelle Opposition gegen Avantgarde, Moderne und Republik in Weimar 1900-1933. In: Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur. Hrsg. von Lothar Ehrlich, Jürgen John. Köln, Weimar, Wien 1998, S. 139-167; »Deutsche Mitte« – Thüringen als Sehnsuchtslandschaft. In: Expressionismus in Thüringen. Facetten eines kulturellen Aufbruchs. Hrsg. von Cornelia Nowak, Kai Uwe Schierz und Justus H. Ulbricht. Jena 1999, S. 218-223; Hans Wahl – Kultureliten und Politik im Weimar des 20. Jahrhunderts. Ein Fallbeispiel. In: Die Pforte (wie Anm. 100), S. 172-194; Ästhetische Aufbrüche und konservatives Beharren: Thüringen 1880-1920. In: Neu entdeckt. Thüringen – Land der Residenzen. 2. Thüringer Landesausstellung. Essays (wie Anm. 4), S. 558-571.

119 Max Hecker: Anna Amalia. Herzogin von Sachsen-Weimar und Eisenach. In: Deutsches Märchenbuch 24 [o. J.], S. 219-247 [HAAB, 4843], Zitat S. 219. – Gemeint ist selbstverständlich nicht das bekannte »Deutsche Märchenbuch« von Ludwig Bechstein, sondern eine Buchreihe gleichen Namens.

liche Lebensgehalt in die deutsche Poesie gekommen sei«, <sup>120</sup> eine Einschätzung, die unausgesprochen eine Bemerkung Goethes an Eckermann zitiert, zugleich aber verfälscht. <sup>121</sup>

Über Anna Amalia meint Hecker, daß »unter deren Augen, in deren Schutze die deutsche Literatur den letzten Schritt zum Gipfel der Vollendung getan« habe. <sup>122</sup> Dieser Gipfel – auch dies eine längst gängige Lesart – bestand in Schillers »Bündnis mit Goethe, durch das sich die deutsche Dichtung zum Gipfel der Vollendung erhob.« Damit sei Weimar insgesamt »in den Mittelpunkt des geistig-kulturellen Lebens Deutschlands« <sup>123</sup> gerückt, »Könige des Geistes und irdischer Herrschaft« <sup>124</sup> habe die Herzogin in ihrem »Museum« <sup>125</sup> empfangen. Doch damit nicht genug:

Da wurde die thüringische Kleinstadt, über die Grenzen nationaler Bedeutung hinausgreifend, zu einem leuchtenden »Berge des Heils« der europäischen Bildung, ja der Weltzivilisation[...]. Und noch heute, wo dieses stolze Haupt [Goethes] längst auf seinem Atlaskissen im Sarge der Fürstengruft gebettet ist, liegt uns im Namen Weimar alles beschlossen, was über Herzensenge und Erdschranken hinaushebt in den Ätherraum freier geläuterter Menschenwürde. Die Wirkung jener Tat reicht ins unberechenbar Unendliche; die Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar hat den Keim zu dem ragenden Baume gelegt, der, jener Weltesche der nordischen Mythologie vergleichbar, mit Schatten und Frucht bis in fernste Zukunft unzählige Geschlechter erlaben wird.

In Heckers Fürstinnen-Lob wächst also nicht nur ein »hochstämmige[r] Eichen- und Buchenwald« <sup>126</sup> an der Ilm, sondern gar Yggdrasil, die Weltesche

<sup>120</sup> Ebd., S. 222.

<sup>121</sup> Unter dem 25. Februar 1824 hat Eckermann ein Gespräch notiert, in dem Goethe folgendes äußert: »Ich habe den großen Vorteil [...], daß ich zu einer Zeit geboren wurde, wo die größten Weltbegebenheiten an die Tagesordnung kamen und sich durch mein langes Leben fortsetzten, so daß ich vom Siebenjährigen Krieg, sodann von der Trennung Amerikas von England, ferner von der Französischen Revolution, und endlich von der ganzen Napoleonischen Zeit bis zum Untergange des Helden und den folgenden Ereignissen lebendiger Zeuge war. Hiedurch bin ich zu ganz anderen Resultaten und Einsichten gekommen, als allen denen möglich sein wird, die jetzt geboren werden und die sich jene großen Begebenheiten durch Bücher aneignen müssen, die sie nicht verstehen.« Vgl. Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Hrsg. von Fritz Bergemann. Frankfurt a. M. 1981, S. 83.

<sup>122</sup> Max Hecker: Anna Amalia (wie Anm. 119), S. 220.

<sup>123</sup> Ebd., S. 234.

<sup>124</sup> Ebd., S. 242.

<sup>125</sup> Der Terminus fällt ebd., S. 237.

<sup>126</sup> Ebd., S. 238 – gemeint ist an dieser Stelle das landschaftliche Ambiente des »Museum« Ettersburg.

der germanischen Mythologie. Deren Beschwörung paßt zum durchgängigen Versuch des Autors, die Geister von Potsdam und Weimar, also Nationalität und Idealität, ständig miteinander in Beziehung zu setzen, was durch die faktische Verwandtschaft Amalias mit Friedrich dem Großen argumentativ erleichtert wurde. »Amalias Herz war im preußischen Lager«, <sup>127</sup> in ihr glühten zudem »heimliche Funken des heroischen Welfengeistes« <sup>128</sup> und auch ihre »großen, stahlblauen Augen, die denen des großen Oheims Friedrich so ähnlich waren« <sup>129</sup> – auch das ein Topos zahlreicher Reminiszenzen an Anna Amalia –, unterstrichen die geistige Verwandtschaft zwischen Preußen und Weimar auf besondere Weise.

Die mal implizite, mal explizite Erwähnung der Beziehungen zwischen Sachsen-Weimar-Eisenach und den Hohenzollern, deren emphatische Beschwörung allerdings mehr über den Geist der Epigonen Goethes und Bismarcks verrät als über die realen Kontakte zweier absolutistischer Höfe <sup>130</sup> und deren fürstlicher Repräsentanten, grundiert eine weitere schriftlich fixierte Erinnerung an Anna Amalia und deren Wirken in Weimar. Der Kontext ist dabei wichtig, denn Leonhard Schrickels Reminiszenzen an den »kleinen Weihetempel« inmitten Weimars – also das Wittumspalais – finden sich im Stadtführer »Weimar – eine Wallfahrt in die Heimat aller Deutschen«. <sup>131</sup> Dieser erschien 1926 und sein sakralisierender Untertitel verweist eindeutig darauf, daß es hier nicht um schnöde Stadtbilderklärungen, sondern um nationale Sinnstiftung geht. Zumal Schrickel im Vorwort seines Bändchens betont, daß er eigentlich von einer imaginären »Tempelstätte« deutschen Geistes spreche, für den das reale Weimar an der Ilm allenfalls Vorwand und Folie sei.

Anna Amalia, eine »echte Rokokofigur, zierlich, geistvoll, mit großen blauen Augen«, sei der »Mittelpunkt des geistigen Lebens in Weimar« gewesen, im Wittumspalais sei »eine neue Welt« aufgegangen, wo »Friedrich der Große,

127 Ebd., S. 225. »[...] während ihr Landeskontingent auf österreichischer Seite marschierte« – so Hecker über den Siebenjährigen Krieg.

128 Ebd., S. 226.

129 Ebd., S. 235.

130 Zur nachträglichen Verschmelzung des ›Geistes von Potsdam‹ mit dem von ›Weimar‹ finden sich zahlreiche Hinweise bei Justus H. Ulbricht: »Goethe und Bismarck« (wie Anm. 67), S. 91-128. – Vgl. auch die nüchterne, ironische Behandlung eines ›deutschen‹ Themas aus der Außenperspektive bei Tadeusz Namowicz: Berlin versus Weimar. Zu einem Phänomen deutscher Kulturgeschichte. In: Geistiges Preußen – Preußischer Geist. Hrsg. von Gabriele Hundrieser und Hans-Georg Pott. Deutsch-polnische Konferenz Allenstein/Olsztyn, 20.-21. September 2002. Bielefeld 2003, S. 27-43.

131 Leonhard Schrickel: Weimar. Eine Wallfahrt in die Heimat aller Deutschen. Weimar 1926; zum ideologischen Kontext siehe Justus H. Ulbricht: »Wo liegt Weimar?« Nationalistische Entwürfe kultureller Identität. In: Hier, hier ist Deutschland... (wie Anm. 45), S. 11-44, insbes. S. 27-35, zu Schrickel, S. 31 f.

Amaliens Oheim, [...] mit hellem Blick aus dem Bilde an der Wand den erwählten, ihm geistverwandten Kreis« begrüßt habe.<sup>132</sup> Auch Anna Amalias Tugend der »Pflichterfüllung« lasse sie »ganz ihrem Oheim« gleichen.<sup>133</sup> Die Schilderung des Kreises im Wittumspalais durch den Wallfahrer-Führer Schrickel läuft dramaturgisch geschickt auf die Katastrophe von 1806 zu:

Das alles aber nimmt ein jähes Ende, als die französischen Kanonen bei Jena donnern und die Preußen durch Weimar flüchten. [...] am 30. Oktober kehrt sie [Anna Amalia] zurück, ins Tiefste getroffen, von der Sorge um die Zukunft des Landes und das fernere Bestehen ihres Hauses darnieder gebeugt, von dem Zusammenbruch Preußens, das ihr großer Ohm so herrlich emporgebaut, erschüttert und in ihrem Glauben an die Weltordnung wankend. Still lebt sie in ihrem vereinsamten Wittumspalais und löscht unmerklich aus [...].

Damit sei dem Land eine »Mutter« genommen worden, die »Begründerin jenes Weimars, das wie Bethlehem in Juda klein und groß war.«<sup>134</sup>

Einen Musenhain so voll seliger Stille und goldenen Friedens, in ländlicher Schlichtheit die stolzesten Geister beherbergend, gibt es auf Erden nicht wieder«<sup>135</sup> – so nimmt der Autor die Fäden der Erinnerung an Anna Amalia wieder auf, nicht ohne auch hier eine verkappte Anspielung an die angebliche geistige Verwandtschaft des »Hofes« von Tiefurt mit dem von Potsdam unterzubringen: »Viel »Hof« ist nicht um die Wege [die vorher geschilderten im Park zu Tiefurt], so daß jeder nach seiner Fassung selig werden kann.«<sup>136</sup>

Dies galt manchem Klassik-Enthusiasten auch noch Jahrzehnte später als eine der Leistungen Weimars. Helmuth Freiherr von Maltzahn etwa, Carl-August-Biograph und Goethe-Forscher, trat 1951 eine »Wanderung durch Weimar« an in der festen Überzeugung, daß »den leblosen Zeugen der Vergangenheit die Kraft inne[wohnt], vielen dieser Besucher Weimars etwas Wertvolles und Erhabenes als Geschenk mit in die Heimat zu geben, woran sie sich noch lange stärken können.«<sup>137</sup> Zu den Geschenken auf solcher »Pilgerfahrt« gehörte auch ein Besuch im Wittumspalais und in Tiefurt, also sozusagen bei Anna Amalia, die ihrem Sohn »auf kulturellem Gebiete vorgearbeitet«<sup>138</sup> habe. Auch Maltzahn zeigt Interesse an der Weimar-Potsdam-Beziehung, die durch die »Nichte

132 Leonhard Schrickel: Weimar (wie Anm. 131), S. 148, 149 f.

133 Ebd., S. 151.

134 Ebd., S. 153 f.

135 Ebd., S. 243.

136 Ebd., S. 245.

137 Hellmuth von Maltzahn: Wanderung durch Weimar. In: Frohes Schaffen 25 (1951), S. 383-392, Zitat S. 383.

138 Ebd., S. 384.



Friedrich des Großen« in ernster Pflichterfüllung gelebt worden sei. »So mag es denn oft am Tisch der Fürstin ähnlich lebhaft und ungezwungen zugegangen sein wie an der Tafelrunde des Oheims in Sanssouci.«<sup>139</sup> Und selbst der leise antifranzösische Ton, der so manchen Text über Weimars »goldene Zeit« seit Beginn des 19. Jahrhunderts durchwehte, hat sich bei Maltzahn erhalten, denn er betont, daß Anna Amalia zwar eine Übergangsfigur zwischen Rokoko und Klassizismus gewesen sei, »noch ganz ein Kind des 18. Jahrhunderts«, aber: »Französischen Prunk und Üppigkeit dagegen finden wir nirgends in ihrem Palais und noch weniger in ihrem Sommersitz, dem eine Stunde von der Stadt entfernt liegenden Schlosse Tiefurt.«<sup>140</sup>

Dieser einstige »Museum« wurde zehn Jahre nach Maltzahn im Auftrag der inzwischen gegründeten »Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur«<sup>141</sup> von Sigrid Anger erneut beschrieben. Der »Sammelpunkt deutschen Geistes«, die »bleibende Kulturstätte«<sup>142</sup> Tiefurt wird hier vergleichsweise nüchtern dargestellt, die schwärmerischen Schilderungen den zitierten Texten von Zeitzeugen überlassen, wobei die Autorin mehrfach die Toleranz der Hochadligen Anna Amalia gegenüber Angehörigen des eigentlich niedriger gestellten Bürgertums unterstreicht:

Was den weimarischen Fürstenhof von vielen anderen seiner Art unterschied, war die Menschlichkeit und Toleranz Anna Amalias, die sie ihre bürgerlichen Freunde mit vorurteilsloser Freundschaftlichkeit behandeln ließ. In ihrem Kreis waren die Vertreter des Bürgertums gleichberechtigt, ja, sie hatten durch ihren bedeutenden Grad an Bildung und Begabung durchaus das Übergewicht.

Der Ausdruck »Museum« fällt in der Beschreibung Angers an keiner Stelle.

Das gilt auch für die jüngsten »Spaziergänge durch Goethes Weimar«, die Paul Raabe erstmals 1990 unternommen hat. Sein anregendes Vademecum der Weimarer Kulturgeschichte verzichtet auf Mythen und Legenden und ist auch ohne deren Zitierung eine anregende Lektüre.<sup>143</sup> Einen »Dialog der Stimmen über die Zeiten«, in dem sich »Weimar in faszinierender Weise« erschließen lasse, inszeniert Annette Seemann im neuesten »literarischen Reiseführer« über Weimar,<sup>144</sup> in dem uns Anna Amalia zuerst als eine von zwei »strickende[n]

139 Ebd., S. 386.

140 Ebd., S. 386.

141 Dazu »Forschen und Bilden«. Die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar 1953-1991. Hrsg. von Lothar Ehrlich. Köln, Weimar, Wien 2005.

142 Sigrid Anger: Schloß Tiefurt. Weimar 1961, S. 9f.

143 Paul Raabe: Spaziergänge (wie Anm. 61), zu Anna Amalia siehe dort vor allem S. 13, 15, 40ff., 164-169.

144 Annette Seemann: Weimar. Ein literarischer Reiseführer. Darmstadt 2006. Das Zitat stammt aus der Einleitung der Autorin, S. XVI.

Damen« vor ihrem Wittumspalais begegnet.<sup>145</sup> Ein manchmal elegischer, manchmal ironischer Ton über Weimars vergangene Blüte und dessen kulturellen Rang stellt sich hier allein durch die Stimmen aus der Vergangenheit her, die die Editorin bewußt nicht kommentiert. Es bleibt dem Leser überlassen, wie und ob der den Mythos Weimar dekonstruieren möchte.<sup>146</sup>

#### IV. In den Erinnerungen des Netzes – ein Spiel mit Marken

Wer heute in der weltgrößten Internet-Suchmaschine »Google« das Wort »Musenhof« eingibt, dürfte erstaunt sein. Als erster von ungefähr 45.100 Treffern (am 20. September 2006) zu diesem Begriff nämlich werden einem die »Musenhof-Kliniken. Schönheit aus erster Hand« angezeigt, also die Adresse einer schönheits- und zahnchirurgisch aktiven medizinischen Institution. Erst danach erfolgt ein Hinweis auf das entsprechende Lemma »Musenhof« im Netzlexikon »Wikipedia«, darunter direkt das Schlagwort »Weimarer Musenhof«. Man kann also davon ausgehen, daß die eifrigsten Nutzer dieses »Nachschlagewerkes« – die Schüler und Pädagogen unserer höheren Lehranstalten – dort erfahren, was es mit dem »Musenhof« wirklich auf sich hat.

Liest man die entsprechenden Wikipedia-Artikel, dann führen die Spuren der Sach- und Wortgeschichte aber auch ganz woanders hin als nach Weimar: Die »Förderung von Minnesängern und epischen Dichtern« durch den Landgrafen Hermann I. etwa wird dort erwähnt, mithin der sagenumwobene »Sängerkrieg auf der Wartburg«. Von den mäzenatisch aktiven Fürsten der Renaissance – tatsächlich Vorbilder auch für das Weimarer Fürstenhaus – sind nur die Medici eigens genannt. Man muß bei Wikipedia schon nach »Ferrara« suchen, um dort auf Isabella d' Este zu stoßen, in deren Park in Tivoli bei Rom einst auch Anna Amalia im Kreise ihrer italiensüchtigen Reisebegleitung saß – Johann Georg Schütz hat das entsprechende Bild ins ikonographische Gedächtnis deutscher »Musenhof«-Erinnerungen gestellt.<sup>147</sup> Die »Fruchtbringende Gesellschaft«<sup>148</sup> steht für den barocken »Musenhof«, aber man erfährt auch etwas über den »schwäbischen Musenhof« des Grafen Stadion in Warthausen bei Biberach oder den »Musenhof im Rosental«, also das Gohliser Schlößchen bei Leipzig, wo Schiller den 2. Akt seines »Don Carlos« geschrie-

145 Vgl. die Erinnerung des berühmten Schauspielers Eduard Genast in ebd., S. 77 f.

146 Ebenfalls sachlich ist Anna Amalias Tafelrunde geschildert in Annette Seemann: Weimar. Ein Reisebegleiter. Frankfurt a. M. 2004, S. 166 f.

147 Abgebildet in: Wiederholte Spiegelungen (wie Anm. 82), Bd. 1, S. 389.

148 Knappe Informationen im landesgeschichtlichen Kontext bei Günter Hoppe: Fruchtbringende Gesellschaft und ernestinische Höfe. In: Kleinstaaten und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert. Hrsg. von Jürgen John. Weimar, Köln, Wien 1994, S. 93-103.

ben hat.<sup>149</sup> »Doch im besten Sinne verdient das Prädikat Musenhof der Hof der Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar, den dann Maria Pawlowna weiter geführt habe«<sup>150</sup> – heißt es in jenem Artikel weiter.

Doch liegt im Netz noch anderes: So etwa die selbst gestellte Aufgabe der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, »Dynastische Vielfalt und konkurrierende Musenhöfe« der Region im Sinne der »kulturellen Identitätsstiftung des Landes« zu verwalten.<sup>151</sup> Dann treffen wir »Fabian v. Musenhof Tiefurt«, einen Dobermann-Zuchtrüden auf der website der »Dobermann Vrienden In Nederland (DVIN)«<sup>152</sup> oder kommen nach »Gotha, dem »andere[n] Musenhof im Dunstkreis von Weimar und Jena.«<sup>153</sup> Das Meininger Theater macht auf seine Foyer-Konzerte unter dem Titel »Meininger Musenhof« aufmerksam; wir werden zum »MUSENHOF von Sophie Charlotte« geführt, also in preußische Gefilde der Erinnerung, oder mitten in die Pfalz nach Sulzbach-Rosenberg, zeitweise (nach Selbstauskunft) ein »Europäisches Geisteszentrum – Musenhof.«<sup>154</sup> Der »Bayreuther Musenhof« lockt mit einer Schallplatte, auf der sich auch Kompositionen Wilhelmines von Bayreuth, der Mutter des dortigen Musentreffs finden. Der »MUSENHOF der Herzogin von Kurland im Schloß zu Löbichau« reiht sich ein,<sup>155</sup> dessen Geschichte sich »zwischen Metternich und Talleyrand« abgespielt haben soll. Schloß Rheinsberg, den meisten vermutlich durch Kurt Tucholskys Erzählung bekannt, firmiert als »MUSENHOF am Grienericksee«, einen »erzgebirgischen Musenhof« hat es anscheinend auch gegeben,<sup>156</sup> ebenso wie bereits im Mittelalter einen »Rottenburger Musenhof«, dessen Andenken das Landesarchiv Baden-Württemberg unter der Rubrik »Archivale des Monats« im Netz präsentiert und in Stuttgart verwaltet.<sup>157</sup> Auch der romantische Dichter Friedrich Baron de la Motte Fouqué unterhielt in seinem Gutshaus Nennhausen im Havelland augenscheinlich einen eigenen »MUSENHOF«, dessen heutige museale Ausstellung »einen Besuch lohnt« (so die Werbung), verkehr-

149 Gero von Wilpert: Schiller-Chronik. Sein Leben und Schaffen. Berlin 1959, S. 89 f. Vgl. Heinz Stade: Unterwegs zu Schiller. Berlin 2005, S. 120.

150 <http://de.wikipedia.org/wiki/Musenhof>, S. 2-3.

151 Vgl. <http://www.thueringen.de/SCHLOESSER/stiftung.htm>.

152 <http://www.dobermannvereniging.nl/modules/pedigree/pedigree.php?pedid=64977>.

153 Vgl. <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/86158>. »Gotha, der andere Musenhof im Dunstkreis von Weimar und Jena« lautete der Titel einer Tagung, die das Historische Institut der Friedrich-Schiller-Universität Mitte Mai 2004 veranstaltet hat. Siehe: Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Ein Herrscher im Zeitalter der Aufklärung. Hrsg. von Werner Greiling, Andreas Klinger und Christoph Köhler. Köln, Weimar, Wien 2005.

154 <http://22.asamnet.de/~sulzbach/museum/wittelsbach...>

155 <http://www.burg-posterstein.de/aktuell/musenhof.htm>.

156 Vgl. den Hinweis im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums von 2001, der ebenfalls im Netz steht.

157 <http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/detail.php?temp...>

ten doch Heinrich von Kleist, Adalbert von Chamisso, die Schlegels, E. T. A. Hoffmann und Wilhelm von Humboldt in jenem Kreis.<sup>158</sup> Das ehemalige Herrenhaus des Rittergutes Poppendorf »vor den Toren Rostocks« ist seit 1993 als »Musenhof« für kulturelle Veranstaltungen geöffnet. Und wie Weimar einen »Kulturbahnhof« hat, so Poppendorf gar – unfreiwillig komisch – einen »Musenstall« (den einstigen Marstall) als Feier- und Veranstaltungsort. Dort landet man beim Gang durchs world wide web, wenn man sich für die Festspiele Mecklenburg-Vorpommern interessiert. Bereits im Jahr des Mauerbaus erschien Andrzej Ciechanowieckis Studie »Michał Kazimierz Oginski und sein Musenhof zu Slonim«, die man weltweit in Bibliotheken suchen und hoffentlich auch finden könnte.

Leicht erstaunt verläßt man auch diese polnische Spielart des »Musenhofs«, inzwischen wohl wissend, daß sich hinter diesem Namen ein kulturelles Phänomen verbirgt, das mit der Geschichte zahlreicher deutscher und europäischer Höfe vor allem der Neuzeit verbunden ist.<sup>159</sup> Uns haben hier allerdings eher die landesgeschichtlich relevanten Formen des »Musenhofes« bzw. die spezifisch nationale und regionale Erinnerung an den »Weimarer Musenhof« interessiert.<sup>160</sup>

»Das informative Portal« namens »thuringenweb« verweist auf die regionale »Klassikerstraße« und den Weimarer »Musenhof«.<sup>161</sup> Dessen reale, legendäre Gründerin Anna Amalia kann man auch im Netz suchen: 409.000 Treffer (am 10.10.2006) sind dann das Ergebnis, wobei diejenigen, die sich mit der lokalen Kulturgeschichte Weimars in der der jüngsten Vergangenheit nicht auskennen, stutzen dürften, wenn sie als erstes »Hilfe für Anna Amalia« angezeigt bekommen. Gemeint ist die nach der Herzogin benannte Bibliothek, einst »Zentralbibliothek der deutschen Klassik«, deren ruhmreiche Geschichte im September 2004 eine katastrophische Facette dazugewann – durch den nun selbst schon historisch gewordenen Brand im alten Hauptgebäude,<sup>162</sup>

158 Vgl. <http://www.amt-nennhausen.de/Amtsverwaltung/Amts...>

159 Als Nicht-Spezialist für die (früh)neuezeitliche Kulturgeschichte europäischer Höfe darf ich pauschal auf das umfangreiche Literaturverzeichnis der Dissertation von Joachim Berger verweisen; vgl. also Joachim Berger: Anna Amalia (wie Anm. 25), S. 635-668. Siehe auch die ältere Studie von Jörg Jochen Berns: Zur Frühgeschichte des deutschen Musenhofes oder Duodezabsolutismus als kulturelle Chance. In: Frühneuezeitliche Hofkultur in Hessen und Thüringen (Jenaer Studien, Bd. 1). Hrsg. von Jörg Jochen Berns und Detlef Ignasiak. Erlangen, Jena 1993, S. 10-43.

160 Vgl. jetzt Georg Schmidt: Kulturbedeutung, Musenhof und »Land der Residenzen«. Wie erzählt man die frühneuezeitliche Geschichte Thüringens. In: Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. 150 Jahre Landesgeschichtsforschung in Thüringen. Hrsg. von Matthias Werner. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 343-376.

161 <http://www.thuringenweb.de/site/start>.

162 »...auf daß von Dir die Nach-Welt nimmer schweigt«. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar nach dem Brand. Weimar 2004. Vgl. nun auch die persönli-

dem diese »Bücherkirche«, also der Rokoko-Saal, sowie 50.000 Bände zum Opfer gefallen sind – und leider auch die einzigartige Musikaliensammlung der Weimarer Herzogin Amalia, deren Unikate nicht wieder zu beschaffen sein werden.

Paradoxerweise hat dieses Unglück die Bibliothek – und damit auch deren Namenspatronin – im kommunikativen Gedächtnis der Stadt, des Landes und Deutschlands (vielleicht gar Europas und der Welt) bei weitem fester verankert als die 300jährige friedliche, unspektakuläre Geschichte der renommierten Forschungsinstitution, die freilich im kulturellen Gedächtnis auch künftiger Generationen unauslöschlich bewahrt sein wird. Die hauseigene Geschichtsschreibung der Bibliothek hat diese im »Kulturstadtjahr 1999« gar zum »Zentrum des Weimarer Musenhofes« stilisiert, was der an gleicher Stelle vorgeführten, eher nüchtern erzählten Bilanz der Haus- und Sammlungsgeschichte einen emphatischen Akzent verleiht.<sup>163</sup> – Daß »unter Herzogin Anna Amalia [...] die kulturelle und geistige Blüte der Residenzstadt Weimar« begann und sie »den Grundstein für den so genannten Weimarer Musenhof« mit der Berufung Christoph Martin Wielands zum Prinzenenerzieher legte, verrät uns »lexi-tv«, nicht ohne kritisch auf die ortstypische Diskrepanz zwischen der großen Vergangenheit Weimars und dessen ökonomisch und sozialpolitisch problematischer Gegenwart zu verweisen.<sup>164</sup>

Kehrt man nach dieser Irrfahrt voller Informationen auf den »Weimarer Musenhof« im Lande Wikipedia zurück, so erfährt man dort, daß wegen »der idealisierenden und das kulturelle Leben in der Kleinstadt Weimar mythisierenden Tendenzen [...] der Begriff in der Fachliteratur kaum noch gebraucht« werde. Daher verwendet der Artikel zu Anna Amalia selbst den Terminus auch nur in Anführungsstrichen<sup>165</sup> – womit wir so klug wären wie zuvor.

### V. Was aber bleibt...

... ist viel Arbeit, denn die im Vorangegangenen identifizierten Desiderate der Weimarer Kulturgeschichtsforschung könnten in den kommenden Jahren durchaus abgearbeitet werden. Im einzelnen ginge es darum, Texte und Text-

chen Erinnerungen des Bibliotheksdirektors Michael Knoche: Die Bibliothek brennt. Ein Bericht aus Weimar. Göttingen 2006.

163 Ulrike Steierwald: Zentrum des Weimarer Musenhofes. Die Herzogliche Bibliothek 1758-1832. In: Herzogin Anna Amalia Bibliothek – Kulturgeschichte einer Sammlung. München. Hrsg. von Michael Knoche. Wien 1999, S. 62-107; vgl. auch dies.: Sammlungskonzepte an Jahrhundertwenden. Die Weimarer Bibliothek 1800 und 2000. In: Weimar – Archäologie eines Ortes. Weimar 2001. Hrsg. von Georg Boltenbeck u. a., S. 80-97.

164 <http://www.lexi-tv.de/script/printpage.asp?loc=/lexikon...>

165 Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/AnnaAmalie\\_Herzogin...](http://de.wikipedia.org/wiki/AnnaAmalie_Herzogin...)

sorten in den Blick zu nehmen, die oftmals am Rande akademischer, in Sonderheit literaturwissenschaftlicher Debatten liegen: also Reiseführer, bildungsbürgerliche Massensliteratur unterhalb der ästhetischen Standards, die Germanisten in der Regel schätzen, populäre Weimar-Darstellungen und Biographien. Besonders die umfangreiche Anna Amalia- und Carl August-Biographik sowie die zu den sogenannten Großen Vier vorhandene biographische Sekundärliteratur wären auszuwerten unter der Fragestellung, auf welche Weise dort Anna Amalia, deren »Museum« und »Tafelrunde«, dargestellt und bewertet werden. Man müßte Literatur von und für Multiplikatoren analysieren, also Lehrbücher für den Geschichts- und Deutschunterricht an den Schulen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, denn dort finden sich zuhauf die popularisierten und standardisierten Deutungsmuster der Erinnerung an Weimars »goldenes Zeitalter« – die dann eben mit Hilfe von Lehrern und Pädagogen ins kulturelle Gedächtnis breiterer Schichten Eingang gefunden haben. Schließlich ginge es darum, die in Weimar und Thüringen selbst entstandenen Texte über Land, Leute, Geschichte und Kultur daraufhin zu prüfen, welche Selbstdeutungsmuster von eher lokaler und regionaler Bedeutung und Ausstrahlung sich in der Erinnerung an die Leistungen der Ernestiner zwischen 1760 und 1830 verbergen.

Auch die jüngsten Texte über Weimar transportieren immer mal wieder alte Mythen und Legenden, auch wenn zahlreiche kritische Einsichten, die zuerst in der Wissenschaft und den Debatten der politischen Öffentlichkeit formuliert wurden, inzwischen auch in der Tourismus-Werbung und im touristischen Schrifttum selbstverständlich sind. Einer der heute populärsten und viel verkauften Reiseführer etwa spricht gleich anfangs von »Glanz und Elend einer Kulturmetropole« und nennt gar Buchenwald »das andere Weimar«. <sup>166</sup> Dort heißt es allerdings, »das Wittumspalais [war] die Stätte, wo der aufgeklärte Geist des klassischen Weimar am stärksten wirksam wurde« <sup>167</sup> – auch dies ein später Abglanz alter, emphatischerer »Museum«-Legenden.

Daß einst »auf dem Weg zur geistigen Capitale der Deutschen, die Weimar für einige Jahrzehnte werden soll«, Anna Amalia »die kleine Residenz entscheidend voran« gebracht hat, <sup>168</sup> dürfte auch nach zahllosen neuen Forschungen und Dekonstruktionen weiterhin unbestreitbar sein. Auch daß berühmte Reisende, Gäste, »Weltbewohner« und »Weimaraner« <sup>169</sup> nicht nur Weimar geprägt, sondern auch von diesem Ort beeinflusst und zur Kreativität angeregt worden sind, wußte man schon in der Vergangenheit. So heißt es in Alexander Baumgartners einst sehr umstrittener Goethe-Biographie, in der auch Anna

166 Vgl. Gerhard Hendel, Paul Meßner: Weimar (Dumont-Reise-Taschenbücher). Köln 1996 (3. Aufl.), dort S. 41-77, 193-201.

167 Ebd., S. 121.

168 Vgl. Peter Merseburger: Mythos Weimar (wie Anm. 8 ), S. 56.

169 WA I, 3, S. 314.

Amalias »schöngeistiger Salon«<sup>170</sup> nicht unerwähnt blieb: »Mit dem Eintritt in Weimar war ein wahrer Musenfrühling über ihn [Goethe] gekommen.«<sup>171</sup> Man kann diese und ähnliche Einschätzungen als Vorschein des der aktuellen Dauerausstellung zur »Klassik« zugrunde liegenden Konzepts verstehen – daß sich nämlich das kulturelle Ereignis um 1800 im wechselseitigen Verkehr von Personen und Ideen, in »Spiegelungen« also vollzogen hat, in denen sich nun der heutige Museumsbesucher selbst spiegeln kann. Was Friedrich Schlegel einst auf den Umgang seiner Zeit mit der griechischen Antike gemünzt hat – »Jeder hat noch in den Alten gefunden, was er brauchte und wünschte, vorzüglich sich selbst«<sup>172</sup> –, konnte an dieser Stelle auch für zahlreiche Zeugnisse des Umgangs mit der Erinnerung an Anna Amalia, Carl August und den (oder die) Weimarer »Museumhof« (»Museumhöfe«) gezeigt werden. Ganze Generationen haben im Bemühen, die eigene Gegenwart besser zu verstehen oder sich in ihr zu orientieren, die glänzenden Vergangenheit Weimars als Richtpunkt und Vorbild genutzt. Doch ist uns ebenfalls bewußt, daß jegliche Mythisierung und Legendenbildung nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie in der Realität Anknüpfungs- und Ankerpunkte findet. Über die Wirklichkeit der Weimarer Geselligkeit und Kultur um 1800 wissen wir seit einigen Jahren besser denn je Bescheid.

Doch es liegt bei uns, ob wir – auf andere Weise freilich als einst Wilhelm Wachsmuth oder Wilhelm Bode – einen Bildungsauftrag annehmen (oder uns selbst erteilen), der darin bestehen könnte, uns selbstverständliche wissenschaftliche Erkenntnisse so interessant zu formulieren und in eingängige Sprache zu »übersetzen«, daß eine interessierte Öffentlichkeit daran teilnehmen kann. Die nüchterne Dekonstruktion alter Legenden ist eine Sache, die produktive Weiterarbeit am »Erbe von Weimar« eine andere. So muß auch die kommende Ausstellung über Anna Amalia und Carl August versuchen – neben aller nüchternen Rekonstruktion und Dokumentation – die Kreativität, Lebendigkeit und Spannung des offenen Ortes Weimar einzufangen, die diesen um 1800 ausgezeichnet hat. Ein neuer »Geist von Weimar« wird dabei nicht entstehen, ja er darf längst nicht mehr beschworen werden – dafür ist in Weimar zu viel passiert. Doch jeder Besucher der Ausstellung sollte ein Gefühl dafür bekommen, wie faszinierend die Beschäftigung mit der Geschichte des »Museumhofes« sein kann und wie wichtig diese bleibt: sind doch »Weltbürgertum« und

170 Alexander Baumgartner S.J.: Goethe. Sein Leben und seine Werke. Zwei Bde. Hrsg. von Alois Stockmann S.J. Freiburg i. Br. 1991 (3., neu bearb. Auflage, erstmals 1879-1882). Erster Bd.: Jugend-, Lehr- und Wanderjahre von 1749-1790, S. 268.

171 Ebd., S. 204.

172 Vgl. Manfred Landfester: Griechen und Deutsche. Der Mythos einer »Wahlverwandtschaft«. In: Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Hrsg. von Helmut Berding. Frankfurt a.M. 1996, S. 198-219.

»Humanität« auch in unserer Weltgesellschaft jeden Tag neu zu behaupten, einzuklagen und durchzusetzen. Im Weimarer Ilmpark steht dazu seit dem Jahre 2000 ein angemessenes Monument: das »Hafis-Denkmal«, zwei Sessel aus Basalt, die an zwei Klassiker, den Deutschen Goethe und den Alt-Iraner Hafis erinnern und uns Heutige zum Platznehmen, also zum Gespräch einladen.

Die Idee der geselligen »Tafelrunde«, die einst Utopie wie Praxis im »klassischen Weimar« gewesen ist, bleibt ein faszinierender und unersetzlicher Bestandteil jeglicher Kultur – wenn so viel »Pathos«<sup>173</sup> am Ende einer historischen Rekonstruktion denn erlaubt ist.

173 Auch hier wurde schon dekonstruiert, vgl. Sichtweisen. Das Pathos der Deutschen (Edition Weimarer Klassik). München 1996.



## **Erstpublikation**

Justus H. Ulbricht: Der »Weimarer Musenhof« – vom Fürstenideal zur Finalchiffre. Eine erinnerungskulturelle Spurensuche.

In: Hellmut Th. Seemann (Hrsg.): Anna Amalia, Carl August und das Ereignis Weimar. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2007. Göttingen: Wallstein Verlag 2007, S. 191–230.